

Anal. h. 387, 539

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1891.

München

Verlag der K. Akademie

1892.

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte

der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Historische Classe.

Sitzung vom 5. December 1891.

Herr Riezler hielt einen Vortrag:

„Die treuen bayerischen Bauern am Peissenberg (Mai 1525).“

Dass Bayern von den Greueln des Bauernkriegs fast völlig verschont blieb, während ringsum bei den Nachbarn, in Schwaben und Franken, Salzburg und Tirol der Aufruhr zerstörend tobte, diese Thatsache bedeutet unter allen Umständen, die Gründe mögen liegen, wo sie wollen, einen der erfreulichsten Züge in der Geschichte des Landes. Zu einem glänzenden Ruhmestitel für Volk wie Fürsten würde sie sich gestalten, wenn es richtig wäre, dass für das ruhige Verhalten der bayerischen Bauernschaft ihre menschenwürdigere Lage und angestammte Fürstentreue den Ausschlag gaben. Nach genauer und unbefangener Betrachtung der ergiebigen Quellen kann man jedoch diese Gründe nur mit erheblicher Einschränkung gelten lassen. Der bayerische Bauernstand befand sich der Hauptsache nach sozial und ökonomisch in nicht günstigeren Verhältnissen als seine Nachbarn, auch aus seiner Mitte werden mannigfache Klagen über wirtschaft-

liche Lasten laut, insbesondere Beschwerden über den drückenden Wildschaden ertönen hier so häufig wie nur irgendwo. In weiten Kreisen des bayerischen Landvolkes kann die Stimmung nicht viel besser gewesen sein als in den Nachbarländern, von Nord und Süd, West und Ost des Landes laufen Nachrichten ein, dass im Bauernstande Unzufriedenheit und Gährung herrsche. In der ausgedehnten Sammlung derartiger Berichte liegt ein Verdienst des jüngsten Werkes über Bayerns Stellung zum Bauernkriege.¹⁾ Indem ich im

1) Wilhelm Vogt, die bayrische Politik im Bauernkrieg und der Kanzler Dr. Leonhard von Eck, das Haupt des schwäbischen Bundes (1883), s. bes. S. 134 f., 150 f., 276; 443. Vogt hat diese Seite des Stoffes schon vorher in seiner Schrift: Bayerns Stimmung und Stellung im Bauernkrieg von 1525 (Jahresbericht der Studienanstalt zu Regensburg für das Jahr 1876/77) beleuchtet. Was den Titel des ersteren Buches betrifft, so war der Zweifel an Ecks Kanzlerwürde, den v. Druffel in seiner Rezension in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1884, S. 737, aussprach, wohlbegründet: Eck ist, wie ich nach der Durchsicht vieler Akten mit Bestimmtheit aussprechen kann, niemals Kanzler gewesen. Herzog Wilhelms Kanzler in München war Dr. Augustin Lösch. Aber auch der Lizentiat Johann Weissenfelder, der nach Eck bedeutendste bayerische Staatsmann dieser Periode, Herzog Ludwigs Vertrauter wie Eck jener des älteren Bruders, hat das ihm von Druffel zugesprochene Kanzleramt bei der Landshuter Regierung nicht bekleidet. Dieses Amt hatte Dr. Thomas Rudolf inne, nach Geiss (Niederbayerische Beamtenreihen im Oberbayerischen Archiv XXVIII, 53) seit dem Jahre 1521. Vgl. u. a. v. Freyberg, Gesch. der bayerischen Landstände II, 208, 213 (1526); Dr. Sailers Bericht über ein Gespräch mit L. Eck im Dezember 1542: „Und nachdem ich mit D. Eckhen allerlai disputiert und redet, saget er mir, das ime der cantzler von Landshuet, dem H. Hainrichs (von Braunschweig) und des Weissenfelders Handlung nie gefallen, anzeigt hett“ etc. Briefwechsel Landgraf Philipps des Grossmüthigen von Hessen mit Bucer, herausgegeben von Max Lenz, III, 236. Wie unter Herzog Ludwig dem Reichen Dr. Martin Maier die Seele der Landshuter Regierung und doch nicht Kanzler, sondern nur Rat des Herzogs war, so war auch unter Wilhelm IV. und Ludwig X. an das Kanzleramt keineswegs der grösste politische Einfluss geknüpft. Die

allgemeinen auf Vogts Nachweise mich beziehe, stelle ich hier nur einige Zeugnisse zusammen, aus denen erhellt, dass die Unzufriedenheit über die verschiedensten Teile des Landes verbreitet war. Im Donaugau, in und um Stadtamhof, liessen Bauern und Unterthanen, wie ein an Vitztum und Räte zu Straubing gerichtetes herzogliches Mandat vom 11. Mai besagt, „in Tafern und Dörfern mit bösen und verächtlichen Reden wider geistliche und weltliche Obrigkeiten sich merken“. ¹⁾ Die Donaubauern von Vohburg abwärts werden als aufrührerisch geschildert. Von den Holletauern meldete der Pfleger von Ingolstadt an den von Neustadt geradezu, dass sie sich „auführig empören“. ²⁾ Wegen der Kelheimer, „grober Weinzirleute“, sprach Eck besondere Besorgnis aus. Aus Dietfurt berichtet der Pfleger, das Volk sei insgeheim dem Aufruhr geneigt, und von den Riedenburgern versieht man sich eines Ueberfalls der Burg. Die Bauern vor den Alpen, heisst es in einer Regierungsinstruktion vom 25. April, sind begierig sich zusammenzurotten und zu versammeln; nur strenge Aufsicht und bisweilen strafendes Einschreiten hat sie bisher daran verhindert. In Erling bei Andechs und in der Ebersberger Gegend wollen die Bauern Massenpetitionen um Verringerung des Wildstandes oder um die Erlaubnis das Wild mit Hunden aus ihren Feldern zu hetzen veranstalten. In den östlichen Grenzstrichen, meint Herzog Wilhelm,

Kanzler waren an ihre Kanzleien gefesselt, während die Räte Eck und Weissenfelder bald da bald dorthin entsendet wurden, wo wichtige politische Dienste zu leisten waren. Jakob Rosenbusch, später Besitzer der Hofmark Pössenhofen, war Kanzler der Stände. S. u. a. v. Freyberg a. a. O. S. 205 (1528); Der Landtag im Herzogthum Baiern 1542, S. 25, 34, 46, 55; Der Landtag von 1543, S. 120, 131, 278.

1) Bauernkriegssachen Schwabhalb (Reichsarchiv), Bd. VI Lit. B, f. 245v. Folge dieser Wahrnehmung war eine eigene Gesandtschaft der Herzoge an die Stadt Regensburg mit der Bitte um gute Nachbarschaft und geeignete Massregeln. A. a. O. f. 245.

2) Bauernkriegssachen Eichstätterseits III, Lit. B, f. 65.

habe nur die Truppenansammlung in Burghausen die Bauern verhindert, den aufrührerischen Salzbergern zuzufallen. Die Gährung unter den bayerischen Bauern im allgemeinen läßt sich um so weniger bezweifeln, da, über diesen Stand hinaus, Misstimmung und Aufregung auch andere Kreise des Volks ergriffen hatte. Eck motivierte im Februar 1525 seinen Widerspruch gegen die Einberufung der Landstände damit, dass diese Massregel nur den Aufruhr fördern würde, denn „die Unterthanen seien vom Teufel besessen“.

Mag das eine oder andere dieser Zeugnisse durch Angst oder Wichtigthuerei einzelner Beamten übertrieben sein, im ganzen liefern sie doch ein unanfechtbares Material, angesichts dessen man höchstens so viel behaupten darf, dass die Gründe zur Unzufriedenheit in Bayern vielleicht nicht so allgemein und an keinem einzigen Punkte so aufs höchste gesteigert waren wie anderwärts.

Abschaffung der Leibeigenschaft war überall eines der vornehmsten, ja man darf sagen, das vornehmste Ziel des Aufstandes. Was nun Bayerns Verhältnis zu dieser Frage betrifft, so verliere ich kein Wort über die von Vogt ausgesprochene Ansicht, dass in Bayern zur Zeit des Bauernkriegs keine Leibeigenschaft mehr bestand. Wäre dem so gewesen, so brauchte man nicht weiter danach zu forschen, aus welchen Gründen Bayerns Nichtbeteiligung am Aufstand zu erklären ist; die Freiheit des gesamten bayerischen Bauernstandes wäre eine so schwerwiegende Thatsache, dass daneben alles andere weit in den Hintergrund treten würde. Dagegen verdient Beachtung, dass in Bayern die Zahl der Leibeigenen, wiewohl an sich gross, doch nicht diese Höhe erreichte wie z. B. in Oberschwaben, dem Herde des Aufstands. So versichert ein an der Grenze Bayerns wohnender und gut unterrichteter Zeitgenosse, der Rebdorfer Prior Kilian Leib.¹⁾

1) Annales bei v. Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte, II, 469.

Auch eine günstigere Stellung eines grossen Bruchteils der bayerischen Leibeigenen könnte man aus einem jüngst bekannt gewordenen Dokumente zu folgern versucht sein. Herzog Ludwigs Rat Weissenfelder soll, wie der Bundeshauptmann Ulrich Artzt am 3. Juni 1525 an den Augsburger Rat berichtete, diesem gegenüber bemerkt haben: seinen Herzogen sei es schwer den Füssener Vertrag abzulehnen, aber auch schwer zu bewilligen, „was wider gemaine Stend (des Schwäbischen Bundes) sein soll; wiewol Iren Fürstlichen Gnaden nichts daran gelegen war darein zu verwilligen, dann sy haben den fal der eigenschaft in irn fürstentumben nit¹⁾ Das „Fall“ hier nicht anders als Todfall, Besthaupt gedeutet werden kann, hat im Gegensatze zu Vogts Auslegung bereits v. Druffel richtig bemerkt. Demnach wären in Bayern entweder alle — auch diese Auffassung ist nach dem Wortlaut nicht ausgeschlossen — oder doch zum mindesten die herzoglichen Leibeigenen von jener Last befreit gewesen, welche am drückendsten empfunden wurde, da sie die Familie in dem Augenblick betraf, da sie ihr Haupt und ihren Ernährer verlor. Untersucht man jedoch, wie die Verhältnisse thatsächlich lagen, so bleibt nur die Wahl zwischen den Annahmen, dass Weissenfelder sich geirrt oder dass Artzt seine Aeusserung missverstanden hat. Denn weder in den Landesordnungen noch sonst irgendwo lässt sich für eine so auffallende Begünstigung ein Zeugnis finden, die Weistümer und Aventin²⁾ erwähnen den Todfall der bayerischen Leibeigenen als eine bekannte Sache, wissen

1) Correspondenz des Ulrich Artzt herausgeg. von W. Vogt Nr. 456. Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg IX, S. 37. Vgl. dazu v. Druffel in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1884, S. 740.

2) Werke III, 386; Grimm, Weistümer III, 626, 638, 661, 668, 675 f., VI, 131, 133, darunter keines jünger als der Bauernkrieg; von solchen sind aus Bayern überhaupt nur ein paar veröffentlicht.

auch nichts von einer Ausnahme der herzoglichen Eigenleute; nur für die kirchlichen Leibeigenen galt in der Regel die wenig besagende Erleichterung, dass statt des besten Stücks Vieh das zweitbeste („das best àn ains“) genommen wurde. Bei den in den letzten Jahren Herzog Albrechts IV. gepflogenen Verhandlungen über eine neue Erklärung der Landesfreiheiten hatte die Landschaft folgende allgemein gehaltenen Bestimmungen über die Todfälle vorgeschlagen: beim Tode eines männlichen Eigenmanns sei abzutreten das beste Ross oder, wo kein solches vorhanden, die beste Kuh, beim Tode einer Frau die beste Kuh; ferner für den vom Herrn (zur Uebernahme) verordneten Knecht der beste Rock. Der Herzog aber „hing daran, dass er aus Ursachen nicht gemeint sei, derhalben diesmal fernere Ordnung zu machen“,¹⁾ d. h. er wollte es beim alten Herkommen belassen. Wenn dann in den Erklärungen der Landesfreiheiten von 1508, 1514 und 1516 wohl über die Teilungen und Heiraten der Eigenleute, aber nicht über den Todfall Bestimmungen getroffen wurden,²⁾ so ist dies nicht dahin zu deuten, dass der letztere abgeschafft wurde, sondern dass in dieser Hinsicht die alten Gewohnheiten in Kraft blieben. Eine Erleichterung aber, die thatsächlich schon vorher die Regel gebildet haben mag, erhielt durch die Erklärungen von 1514 und 1516 gesetzliche Kraft: die Heiraten der Eigenleute, sowohl der landesherrlichen als anderer, sollten fortan frei sein, nur mit Vorwissen des Herrn geschehen und sie sollten ohne jede Beschwerde, ohne irgend eine Abgabe vollzogen werden.³⁾ Für die Abgabe des Todfalls aber blieb es in Bayern bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft dabei, dass das Herkommen hierin entscheidend sei. Noch im 18. Jahrhundert

1) Krenner, Landtagshandlungen XVI, 10, 19, 119.

2) Krenner, Landtagshandlungen XVII, 95; Die Landtäge im Herzogthum Baiern in den Jahren 1515 und 1516, S. 230, 525.

3) A. a. O.

besagte das bayerische Landrecht, es solle mit den Todfällen, „wie von Alters jedes Orts Herkommen“, gehalten werden. Und dass dieses Herkommen nichts weniger als milde, dass es in manchen Fällen vielleicht härter war als die um 1508 vorgeschlagenen Sätze, zeigt Kreittmayrs Nachricht, wonach in Bayern der Herr an Stelle des Besthauptes gewöhnlich einen gewissen Anteil des Vermögens und zwar meistens den 20. Pfennig¹⁾ sowohl vom fahrenden als liegenden Vermögen bekam. Die Ausdehnung auf die Immobilien war vielleicht erst eine Neuerung der letzten Jahrhunderte. Für die landesherrlichen Leibeigenen galt keine Ausnahme, denn Kreittmayr fährt fort:²⁾ „Und obwohl die bayerischen Stände ihrer Hofmarksunterthanen halber, welche mit der Leibeigenschaft zum kurfürstlichen Kasten gehörig sind, auf dem Landtag von Anno 1612 Vorstellungen gemacht und um Modifikation gebeten haben, so ist es doch demolingeachtet dabei verblieben, soweit nicht ein so anderer Stand etwas Besonderes hervorgebracht hat.“ Dass die Ausdehnung des Sterbefalls auf die landesherrlichen Leibeigenen etwa erst

1) Was mit dem ebenfalls von fahrendem und liegendem Gut erhobenen Todfallgeld von 5 Prozent in den österreichischen Herzogtümern, das dort schon im 16. Jahrhundert an Stelle des verbotenen Besthauptes getreten war (Bucholtz, Gesch. K. Ferdinands I., VIII, 53) übereinstimmt.

2) v. Kreittmayr, Anmerkungen über den Codex Maximil. Bavar. civilem (1759), I, 617, 618. — Bis zu welchem Zeitpunkte Verkäufe von Leibeigenen (abgesehen von solchen, wo sie das Zubehör eines Gutes bilden) vorkommen, über diese nicht uninteressante Frage ist meines Wissens eine Untersuchung, die freilich auch ihre grossen Schwierigkeiten hätte, noch nicht angestellt worden. Soweit ich die Urkunden kenne, sind solche Verkäufe in Bayern schon in den letzten fünfzig Jahren vor dem Bauernkriege nur höchst selten. Nach dem Bauernkriege ist mir bisher kein Fall aufgestossen. Sollte dieser etwa doch die moralische Wirkung geäussert haben, dass sie fortan gänzlich aufhörten?

in der Zeit zwischen dem Bauernkriege und 1612 erfolgte, darf man wohl als ausgeschlossen betrachten.

Zu erklären, warum Bayern vom Bauernkriege verschont blieb, müssen also die Gründe anderswo gesucht werden als in der wirtschaftlichen oder sozialen Lage der bayerischen Bauern. Sehr schwer fiel ins Gewicht die streng ablehnende Haltung, welche die bayerische Regierung gegen die kirchlichen Neuerer eingenommen hatte. Infolge der Durchführung der Religionsedikte fehlten hier jene aufreizenden Elemente der städtischen Prediger und Demagogen, welche religiöse und soziale Freiheit in einem Athem forderten und durch welche anderwärts die Bewegung im Landvolke vielfach erst geschürt wurde. Aber auch da, wo sich die Verkünder „des reinen Gotteswortes“ auf das religiöse Gebiet beschränkten, haben sie den Boden für den Bauernaufruhr vorbereitet, indem sie den Geist der Freiheit wachriefen und zur Missachtung der bestehenden Autoritäten beitrugen. Man sollte endlich aufhören eine Thatsache zu bestreiten, deren innere Wahrscheinlichkeit mit einer Fülle von Zeugnissen zusammentrifft und welche, wenn richtig gewürdigt, der protestantischen Sache keinen Makel anzuhängen vermag. Es lag viel Wahres in dem Zurufe des Cochläus an Luther: „Hätten alle Fürsten deine Bücher, Diszipeln und Anhänger aus ihren Landen verjagt, wie die hochlöblichen Fürsten von Bayern gethan, so wären ihre Bauern ebensowohl stille gesessen wie die bayerischen!“ Der Prior Leib sieht in der Lutherischen Lehre eine der stärksten Wurzeln des Aufstandes¹⁾ und Leonhard Eck — um von seinem fanatischen Namensvetter Johann zu schweigen — schreibt (24. Februar 1525) an Herzog Wilhelm: er habe grosse Angst für die Bezirke seines gnädigen Herrn, Herzog Ludwigs, da er befürchte, dass denselben bisher „auch zu lange mit dem

1) v. Döllinger, Beiträge II, 492.

Lutherischen Wesen und Freiheit zugesehen worden sei“.¹⁾ So verkehrt es ist, den Grund des Bauernkriegs anderswohin zu verlegen als in die seit Jahrhunderten fortgesetzte und gesteigerte wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterdrückung des Bauernstandes, die im 15. Jahrhundert auf ihren Höhepunkt gediehen war,²⁾ so vergeblich ist andererseits das Bemühen den engen Zusammenhang zwischen Reformation und Bauernkrieg zu leugnen. Derselbe wird dadurch nicht widerlegt, dass vereinzelte Vorstöße des Bauernkriegs längst vor Luthers Auftreten erfolgten. Das bedeutendste und wirkungsvollste Programm des Aufstandes, die zwölf Artikel, sind aus dem Kreise der Memminger Reformatoren hervorgegangen. Erst durch die Predigt der neuen Lehre ward im Volke allgemein jener Geist der Freiheit wachgerufen, ohne den weder das Bewusstsein der Knechtschaft noch der Mut zur Auflehnung voll gedeihen konnte. Religiös gefärbt war vor allem die wichtigste, allgemeinste und gerechteste Forderung der Bauern, die Aufhebung der Leibeigenschaft; von allen Seiten ertönt nun der Ruf, man gehöre Christo, aber keinem menschlichen Herrn zu eigen.

Wenn der Bauernkrieg noch mehr als jeder politische Krieg die im Menschen schlummernde Bestie entfesselte, wenn radikale Elemente vielfach die Oberhand gewannen und der Wahnwitz eines Geissmayr alle Städte vertilgen wollte, darf man doch diesen wohlberechtigten Kern in den Forderungen der Bauern nicht übersehen, darf nicht vergessen, dass es den Aufständischen auch an solchen Führern nicht fehlte, denen es aufrichtig nur um Erreichung massvoller und berechtigter Ziele zu thun war. In Füssen sah man Abgeordnete der Allgäuer in Thränen ausbrechen, als in einem Stadium der Unterhandlungen ihnen die Notwendig-

1) Bauernkriegssachen IV, f. 79; Vogt 396.

2) Vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im M. A., I, 1240 f.

keit vor Augen trat nochmals die Waffen zur Hand zu nehmen.¹⁾ Diesen berechtigten Kern der Bewegung hatte natürlich auch Alexander von Humboldt im Auge, als er das im Munde des Hofmannes überraschende Urteil fällte:²⁾ der grosse Fehler in der deutschen Geschichte sei, dass die Bewegung des Bauernkriegs nicht durchgedrungen. Ob es überhaupt möglich war, dass schon in der Reformationszeit durch die Befreiung der Bauern ein Kulturfortschritt sich vollzog, welcher thatsächlich erst dritthalb Jahrhunderte später in der Humanitätsperiode und teilweise noch später erreicht wurde, darüber wird sich streiten lassen. Nur möge man in diesem Streit nicht aus dem Auge lassen, dass im Füssener Vertrag das prinzipielle Zugeständnis der Aufhebung der Leibeigenschaft bereits gemacht war und dass selbst aus fürstlichen Kreisen ein Pfalzgraf Friedrich von Amberg nach Bezwingung des Aufstands von freien Stücken, nicht unter dem Druck einer Notlage, für diese einschneidende Reform sich aussprach,³⁾ deren Durchführung also für möglich

1) Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526, S. 494.

2) Mündlich zu Fröbel. Julius Fröbel, Ein Lebenslauf I, 133.

3) In der Instruktion, welche er im Spätjahr 1525 seinen Gesandten auf den Augsburger Tag mitgab, aus dem Amberger Kreisarchiv gedruckt bei Friedensburg, Der Reichstag zu Speier 1526 (Historische Untersuchungen V, 1887), S. 507. Ausserdem forderte Friedrich Erleichterungen des Zehntens (S. 508) und gab zu bedenken (S. 513), „das dem armen man ain maß mit den unerleidenlichen und unrechtmessigen gerichtlichen und andern straffen, so inen an leib oder gut unversumer ding auferlegt, dazu mit den scharwerken und dem wiltpret gemacht und die oberkeit darin gots gepot, ir gewissen, di stroff und gerecht urtl bedenken und den armen, der noch bildnus des almechtigen zu der seligkeit beschaffen (man beachte auch hier das religiöse Motiv), mer dan iren nutz oberkeit altherkomen gebrauch privilegien freiheit furstlich oder ander regalien lust und sussigkeit der welt und des leibs wollust ansehen und zu herzen fueren sollen, dardurch aufrur der underthanen wider ir oberkeit verhut werden mag“.

gehalten haben muss. Dagegen hat, wie zur Gentige bekannt ist, niemand entschiedener gegen jedes Zugeständnis an die Bauern sich gesträubt als Leonhard von Eck, die Seele der bayerischen Regierung und des schwäbischen Bundes, und der traurige Ausgang trägt die Signatur seines Geistes.

In Bayern wirkten also, wie angedeutet, nicht alle Antriebe und Reizungen zusammen, welche anderwärts zum Aufruhr stachelten. In Verbindung mit der schwerfälligeren Natur des Stammes, welche mehr dazu neigt, Ueberkommenes treu festzuhalten als neue Bahnen kühn zu eröffnen, ward hiedurch so viel erzielt, dass Bayern nicht leicht den Herd einer aufrührerischen Bewegung gebildet haben würde. Zu verhüten aber, dass die bayerischen Bauern von dem lockenden Beispiel und der gewaltigen Strömung der Nachbarländer mit fortgerissen würden, dazu konnte das Gewicht dieser Gründe nicht hinreichen. Denn man darf die unwiderstehlich verführerische Kraft nicht unterschätzen, die in dem fast gleichzeitigen Auflodern der Empörung an allen Ecken und Enden und in ihren ersten Erfolgen lag. Das wichtigste Hindernis für seine Fortpflanzung über die bayerische Grenze fand der Aufruhr, wie Vogt richtig geurteilt, nur in der Stärke, Umsicht und Strenge der bayerischen Regierung. Schon die leisesten ersten Regungen einer aufrührerischen Gesinnung wurden hier von einer wachsamten Polizei scharf ins Auge gefasst und jeder Versuch einer Zusammenrottung und Auflehnung schon im Keime mit unbeugsamer Energie unterdrückt.

So haben die bayerischen Herzoge und ihr leitender Staatsmann, Dr. Leonhard von Eck, weit entfernt die Dinge in rosigem Lichte zu betrachten, die heimische Lage aufgefasst und wir dürfen uns nicht anmassen hier tiefer auf den Grund blicken zu wollen als diese Männer. Was ein Einfall der Bauern bei uns gebären würde, schreibt Herzog Ludwig am 11. April an Eck, magst du wohl bedenken,

denn du weisst, wie unsere Bauern auch gesippt sind. Ebenso offenherzig urteilt Herzog Wilhelm (10. Mai): „Würden wir in unserem Lande nicht so ernstlich mit Strafen einschreiten und Vorsorge treffen, so wären unsere Bauern längst mit den schwäbischen versammelt.“ Und hiemit stimmt überein das Urteil eines in religiösen Dingen wohl parteiischen, im übrigen aber durch scharfen und gesunden Blick hervorragenden Prälaten: „Aus Furcht vor ihren erlauchten Fürsten“, schreibt der Prior Kilian Leib von Rebdorf,¹⁾ „enthielten sich die Bayern, sie fast allein von allen Stämmen, des Auf- ruhrs und der Empörung“. Mit Wärme lobt er die Klug- heit und Energie, mit der die bayerischen Herzoge, unter- stützt von besseren Räten als andere Fürsten, die Unruhen in der Nachbarschaft unterdrückten, daheim aber nicht zum Ausbruch kommen liessen.

Demnach erhellet, dass der in Wort und Bild oft ver- herrlichten Treue der bayerischen Bauern vom Lechraim keinesfalls das Gewicht eines typischen Vorgangs beigelegt werden darf. Nicht nur gegenüber den ausserbayerischen Landen, sondern auch in Bayern selbst bildete die loyale Gesinnung dieser Bauernschaften nur eine glänzende Aus- nahme. Ist ihre Treue aber überhaupt hinlänglich beglaubigt? Und — wenn dies bejaht werden darf — hatte der Vor- gang mehr als bloss lokale Bedeutung? Jörg hat in seinem bekannten Buche: Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522 bis 1526 (1851) diese Fragen bejaht, konnte aber, dem Rahmen seiner Darstellung entsprechend, den Stoff nicht so eingehend behandeln, dass jeder Zweifel ausgeschlossen schien. Mit aller Entschiedenheit hat dagegen W. Vogt die Erzählung von den treuen Bauern als Fabel verworfen und unsere zweite Frage hiemit beseitigt. Da mich meine For- schungen sowohl hierin als auch vielfach bezüglich der

1) Bei Döllinger, Beiträge II, 492.

vorausgehenden Ereignisse zu abweichenden Resultaten¹⁾ geführt haben, die zum Teil Jörgs Auffassung näher stehen, wird es nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn ich es nochmals unternehme, den kurzen Akt des Bauernkriegs, der sich auf dem Boden des bayerischen Herzogtums abspielte und, soweit als nötig, dessen Vorgeschichte zu erzählen.

Es kennzeichnet die Umsicht, mit welcher die bayerische Regierung ihre Vorbereitungen gegen die drohenden Gefahren traf, dass schon Mitte Februar zwei herzogliche Beamte, der Rat Sigmund Pfeffenhauser, Richter von Schongau, und der Kastner von Landsberg, Ludwig von Sennen²⁾ an die Prälaten von Steingaden, Raitenbuch, Wessobrunn und Diessen, die auf beiden Seiten des Lechrains viele Bauern hatten, ebenso an die Städte und Gerichte Schongau, Reichenlechsberg, Landsberg, Mering, Friedberg und Rain abgeordnet wurden mit dem Auftrage, dass die Bauern dieser Gegenden, die unmittelbar an Schwaben grenzten und „ihre tägliche Hantirung und Handlung in Schwaben hatten“, scharf beaufsichtigt würden. Bei der geringsten Wahrnehmung aufrehrerischer Gesinnung sollte in die genannten Klöster eine Anzahl von Reisigen gelegt werden.³⁾ Dass die Prälaten dieser Klöster sowie die genannten Städte und Behörden über Stimmung und Verhalten ihrer bayerischen Bauernschaften

1) In mehreren Punkten hat schon v. Druffel, durch dessen Verlust unsere Klasse vor kurzem aufs Schmerzliche betroffen wurde, in der bereits erwähnten Rezension (Göttinger gelehrte Anzeigen 1884, S. 733 f.) Widerspruch gegen Vogt erhoben. Was hiedurch bereits klargestellt wurde, soll im folgenden nicht näher erörtert werden.

2) Geiss in seinen Beamtenreihen (Oberbayer. Archiv XXVI, 82) nennt ihn irrig Seemann.

3) Siehe Beilage 2. Ueber Pfeffenhausers Kundschaften und Vorkehrungen links vom Lech s. Vogt, S. 177 fgd. Im Landsberger Gericht veranstaltete der Pfleger Gregor von Egloffstein Haussuchungen bei den Bauern. Vogt, S. 189.

Ungünstiges berichteten, ist nicht bekannt. Von schwäbischen Bauern seines Klosters aber, von den Dörfern Wiedergeltingen und Weicht (bei Buchlohe) sandte der Abt von Steingaden Artikel (vom 3. März) nach München, welche den kleinen Zehnten und alle Lasten der Leibeigenschaft abgeschafft wissen wollten.¹⁾

Sigmund Pfeffenhauser treffen wir im Mai als einen der Hauptleute der kleinen, seit dem 10. März durch ein Fähnlein Knechte verstärkten Besatzung in dem vorgeschobenen Schongau, das am linken Lechufer liegt, aber bayerisch war. Seine Hauptmacht zur Bewachung der Grenze gegen die schwäbischen Bauern hatte Bayern seit Anfang März²⁾ unter Herzog Ludwig in Landsberg gesammelt. Bedeutende Streitkräfte hatte man hier nicht zur Verfügung, da der grösste Teil der bayerischen Truppen beim Heere des Schwäbischen Bundes in Oberschwaben lag. In der letzten Aprilwoche aber wurde auch diese geringe Macht noch geschwächt, da hundert Reisige und mehrere Hunderte böhmische Söldner zur Bekämpfung des Aufstandes im Eichstädtischen abgeschickt werden mussten. Ludwigs Truppen bestanden nur zum geringeren Teil aus geworbenen Kriegsknechten,³⁾ deren Hauptmasse dem Bundesheere überlassen worden war. Den grössten Teil des zum Schutze der Grenze versammelten Heeres bildeten die Reiterei der heimischen Adelligen und

1) Bauernkriegssachen IV, f. 164. Vogt, 178.

2) In einem Ausschreiben der Herzoge vom 9. Mai heisst es: „und wiewol wir, herzog Ludwig, mit unserm kriegsfolckh zu ross und fuess zu Landtsparg in das dritt monad mit mercklichem costen gelegen und noch“ . . . Bauernkriegssachen VI, f. 191. Vogts (S. 190) Angabe, dass Herzog Ludwig erst am 8. April mit dem Heere von München nach Landsberg aufgebrochen sei, ist demnach zu berichtigen.

3) Musterungen Nr. 22, f. 378 findet man den zu München. Erchtag nach Reminiscere (14. März) geschworenen Eid der Kriegsknechte.

Beamten¹⁾ und Aufgebote der Landwehr, aber nur der städtischen. Von der letzteren war „ein halbes Viertel“ aufgeboten worden.²⁾ Das Aufgebot der Landsassen war am 12., das der Städte am 21. Februar³⁾ ergangen.

Die Kosten für Sold und Unterhalt dieser und der beim schwäbischen Bundesheere stehenden bayerischen Truppen wurden teils aus den Mitteln der Landesherren teils durch eine mit Umgehung der Landschaft verfügte Anlage auf die Klöster aufgebracht, die am 18. Februar ausgeschrieben, am 23. April auch auf den Weltklerus ausgedehnt wurde.⁴⁾ An Jörg Rogl zu Liechtenberg war schon am 21. Januar⁵⁾ der Befehl der Herzoge ergangen, alle Pfarreien im Lande, deren Inhaber und Ertragnisse zu verzeichnen. Der erste Anschlag auf die Klöster betrug „bis in die 23000 fl.“⁶⁾ Am 9. Mai wurde in einer gedruckten „Zedula“ eine neue Geldforderung im allgemeinen erlassen,⁷⁾ und vom 12. Juni (Montag nach

1) Am 12. Februar (Sonntag nach Scholastica) war an die Landsassen der Befehl ergangen, am weissen Sonntag (5. März) mit ihren gerüsteten Knechten, Pferden und Harnisch sich in München zu stellen. Reichsarchiv, Musterungen, Nr. 22, f. 332. Wie H. Wilhelm am 13. Februar an H. Ludwig schrieb (a. a. O. f. 333), hatte er den Pflegern und Richtern befohlen, mit den Landsassen zu verhandeln, ob sich vielleicht etliche derselben mit Pferden im Dienst der Herzoge auf ein Wartgeld (also zu längerem Kriegsdienste) bestellen liessen, damit in diesen schweren Zeiten wieder eine Rüstung in das Land käme.

2) Bauernkriegssachen I, f. 80 fgd.

3) In Weilheim wurde die städtische Mannschaft am 25. Februar aufgeboten und in vier Viertel eingeteilt, deren jedes unter seinem Viertelmeister etwa 28 Mann zählte. So berichtet Böhuimb, Chronik der Stadt Weilheim, S. 57.

4) S. Jörg S. 354 fgd.

5) Sambstag nach Anthoni. Bauernkriegssachen I, f. 203. Viele Berichte über die ökonomischen Verhältnisse der Pfarreien aus dem ganzen Lande von 1524, 1525 finden sich im Kreisarchiv München, Geistliche Sachen, Fasz. 23 Nr. 119.

6) Musterungen Nr. 22, f. 336. Die Summen, mit denen die einzelnen Klöster angelegt waren, s. bei Jörg 355.

7) Bauernkriegssachen VI, f. 191—193.

Trinitatis) sind dann mehrere Einzelmandate an Klöster erhalten.¹⁾ In diesen weisen die Fürsten darauf hin, dass es ihnen bisher gelungen sei die Gefahr von ihrem Lande und den besonders bedrohten Klöstern mit Ausnahme Steingadens fernzuhalten. Sie erkennen an, dass die geistlichen Stände durch ihre Auflage treulich dazu geholfen, die Mittel zur Unterhaltung des nun im vierten Monat aufgebotenen Kriegsvolkes aufzubringen. Noch aber sei die Gefahr nicht beseitigt und da die Fürsten selbst mit Anleihen, Einschmelzung ihrer goldenen und silbernen Kleinode und Aufrichtung einer neuen Münze das Ihrige gethan hätten, seien sie gezwungen abermals ein Hilfgeld zu fordern und zwar eben so viel, als „am jüngsten“ begehrt wurde. Die Summen sind binnen acht Tagen an ihr Rentamt in München zu zahlen. That-sächlich wurde diese neue Steuer dann zur Bekämpfung des Salzburger Aufstandes verwendet.

Der päpstliche Legat Campeggi klagte am 26. Mai geradezu, die bayerischen Herzoge hätten ihre Klöster „geplündert“,²⁾ was sich ausser den Geldforderungen auf eine

1) So an Essing, Reichersberg u. a. Bauernkriegssachen I. f. 316 fgd.

2) An Sadolet. Balan, Monumenta reformationis Lutheranae, p. 467. Diese Klage des päpstlichen Legaten spricht gegen die Annahme, dass die Steuerforderung diesmal auf einer päpstlichen Bewilligung fusste. Ein Rechtsgrund dieser Art wäre auch in dem herzoglichen Ausschreiben kaum unerwähnt geblieben. Vogt S. 167 bemerkt: „Eck hatte seiner Regierung von der Kurie das Recht erwirkt, in Notfällen das kirchliche Vermögen angreifen zu dürfen.“ Mir ist von einer so allgemein gehaltenen Ermächtigung nichts bekannt. Am 1. Juni 1523 war den Herzogen von Papst Hadrian VI. die Ermächtigung erteilt worden, „ad arma contra perfidos orthodoxae fidei hostes sumenda“ von der Geistlichkeit ihres Landes auf ein Jahr ein Fünftel ihrer Einkünfte zu erheben. Ueber die Vorgeschichte dieser Bulle, die mit anderen Gunstbriefen erst am 23. September 1523 ausgehändigt wurde, s. v. Druffel, Die bairische Politik im Beginne der Reformationszeit 1519—1524, S. 639 f. Dass eine

weitere Massregel der Regierung bezieht. Am 2. April nämlich, da die Gefahr eines Einbruchs der fremden Bauern

päpstliche Genehmigung zu ausserordentlicher und ausgiebiger Besteuerung des Klerus für Bayern keine unerhörte Massregel war, mag man aus meiner Geschichte Bayerns III, 814, 815 ersehen. Nach dem bald erfolgten Tode Hadrians hatte sein Nachfolger Clemens VII. zunächst alle Bewilligungen auf geistliche Güter widerrufen, dieselbe jedoch für Bayern schon am 15. Januar 1524 wieder ausfertigen lassen. S. die Bullen bei Oefele, *Scriptores* II, 276, 282 fgd. und besonders die Stelle p. 283: *Cum autem Adrianus de medio sublatus fuerit et nos . . . decimarum impositiones revocaverimus etc.* Hinsichtlich des Gebrauchs, der von dieser Ermächtigung gemacht wurde, sind archivalische Nachforschungen bisher noch nicht angestellt worden. Indessen wird sich auch ohne diese kaum bezweifeln lassen, dass die bewilligte Steuer wirklich erhoben wurde. Zweifeln kann man nur, ob dies schon im Laufe des Jahres 1524 geschehen oder ob es eben die im Februar 1525 ausgeschriebene Steuer war. Für die letztere Auffassung könnte geltend gemacht werden, dass das Hilfsgeld zur Abwendung „dieser deutschen Türken“ (s. Jörg 354), nämlich der Bauern, begehrt wurde. Ueberwiegend aber scheinen mir die Gründe, die dagegen sprechen: die Missbilligung des Legaten, der Mangel einer deutlichen Berufung auf die päpstliche Ermächtigung und dass nie von einem Fünftel der Einkünfte gesprochen wird. Es ist auch wenig wahrscheinlich, dass man ein volles Jahr verstreichen liess, bis man zur Einforderung der bewilligten Steuer schritt. Vgl. auch unten S. 719, Anm. 1. Ich nehme also an, dass die vom Papste bewilligte Steuer vom Klerus schon 1524 erhoben worden war. Auch diese aber wird nicht *contra perfidos orthodoxae fidei hostes*, sondern für das im Augenblick dringendste Bedürfnis, zur Anwerbung und Unterhaltung des Contingents für den Schwäbischen Bund, das dann gegen die Bauern focht, verwendet worden sein. Denn mit der Verwendung einmal bewilligter Gelder hat man es damals nicht so genau genommen. Die Frage, ob unter den *perfidis orthodoxae fidei hostes* ausser den Türken etwa auch die Lutheraner inbegriffen seien, ist zwar meines Erachtens zu bejahen, erscheint aber als belanglos, wenn man diese thatsächliche Wirkung der Bulle ins Auge fasst. Gegenüber den irrigen Angaben von Winter I, 143, II, 322 und (nach diesem) Sugenheim I, 184, dass die Steuer auf drei Jahre ausgedehnt worden sei, ist zu betonen, dass auch die erneute Bewilligung nur für ein Jahr galt: *ad solutionem*

näher getreten war, erging an die Klöster der Befehl, ihre Schätze an Gold, Silber und Kleinoden, welche die Begierde der Bauern reizen könnten, auch die kostbaren Fassungen der Reliquien, nachdem diese ausgelöst worden, in Verwahr der Herzoge zu geben und in die Hauptstadt bringen zu lassen. Einigen Klöstern wie Seon, Frauenchiemsee, die sich nicht gutwillig dazu verstanden, wurden ihre Schätze mit Gewalt abgenommen. Es sei aber sogleich hier erwähnt, dass gegen die überwiegende Erwartung der Betroffenen im folgenden Winter allen Klöstern ihr Besitz ehrlich zurückgestellt wurde.¹⁾

In den Klöstern wusste man wohl, wie das Volk gegen Prälaten und Mönche gestimmt war. „Mehr als Wölfe sind wir Mönche verhasst und verwünscht“, schreibt der Prior des Klosters Rebdorf im Eichstädtischen;²⁾ „wo sich einer von uns blicken lässt, wird er mit Hohn und Spott überschüttet“. Und „zur Plünderung ihres Klosters wäre die Benediktbeurer Landwehr sogleich bereit gewesen“, berichten die Aushebungskommissäre im Mai 1525. Trotz aller Zähigkeit, welche in klerikalen Kreisen sonst Steuerforderungen der Herzoge entgegengesetzt wurde, konnte daher in diesem

quintae partis omnium fructuum unius integri anni. S. Oefele p. 283, eben die Bulle, auf die sich auch Winter beruft. Für die behauptete Verlängerung oder Wiederholung des päpstlichen Indults, das nach Ranke „eine Hauptgrundlage der bayerischen Finanzwirtschaft“ geblieben sei, finde ich keinen Beweis erbracht; ich bin geneigt anzunehmen, dass diese Behauptung nur auf Verkenning des Verhältnisses beruhte, in dem die Bullen vom 1. Juni 1523 und 15. Januar 1524 zu einander stehen, vielleicht auch auf Missverständnis jenes Abschnittes der letzteren Bulle, wo einer Prorogation gedacht wird: es handelt sich hier nur um Prorogation des Zahlungstermins, welche der Collector gewähren kann. Erst Paul III. hat dann für das Ingolstädter Jesuitencolleg wieder einen Zehnten auf drei Jahre bewilligt.

1) Tegernseer Aufzeichnung im cod. germ. Monac. 3246, f. 16: Kilian Leib bei Döllinger, Beiträge II, 492.

2) Leib a. a. O. 475.

Falle die wohlbegründete Motivierung der Landesfürsten, dass der Aufruhr vor allem die Klöster bedrohe, diese daher auch zunächst die Mittel zur Verteidigung aufbringen müssten, ihren Eindruck nicht verfehlen. Aus den Antworten einiger Klöster auf die zweite Steuerforderung tönen uns zwar die bei dem allgemeinen Geldmangel auch wohl nicht grundlosen Klagen entgegen, man sei schon durch die erste Steuer „ganz entblösst und ersaigert“, habe schon damals die Vorräte an Getreide und Holz verkaufen müssen, sei jetzt genötigt, liegende Güter zu veräußern, um nur baares Geld aufzutreiben — doch mit Ausnahme von wenigen sprachen alle ihre Fügsamkeit aus. Bis auf Tegernsee, Weyarn, Essing, Geisenfeld und Ebersberg hatten bis Juli, August alle einheimischen Klöster auch die zweite Steuer erlegt.¹⁾

1) Im Gegensatze zu Jörg urteilt Vogt (S. 172), dem v. Druffel hierin zustimmt: „Von der gerühmten Opferfreudigkeit der Klöster und der Geistlichkeit ist nicht übermäßig viel zu merken; es bedurfte zuweilen eines sehr starken Druckes.“ Um den Leser selbst entscheiden zu lassen, verzeichne ich aus dem I. Bande der Bauernkriegssachen kurz die ersten 18 Antworten von Seite der Klöster. Durch einige derselben wird zugleich der Nachweis erbracht, dass wirklich in kurzer Frist mehrere, mindestens zwei Steuern erhoben wurden, und hiemit auch eine Bemerkung Sugenheims, Baierns Kirchen- und Volkszustände I, 203 widerlegt. Benediktbeuern schreibt (f. 314, 326) 29. Mai: Sie haben mit Versetzung und Verschreibung von Gütern die Anlage aufgebracht. 14. Juni: Der Abt wird das Geld persönlich überbringen. Nach Meichelbeck, Chron. Ben.-Bur. p. 227, 228 zahlte das Kloster im Februar 500, im Juni wieder 250 fl. und musste, hiedurch bereits verschuldet, 1527, um die neue Türkensteuer aufzubringen, drei Güter verkaufen, die es nie wieder zurückzuerwerben konnte. f. 324 Scheiern 14. Juni: Sind schon zweimal auf Begeh der Landesfürsten beholfen gewesen, was nur mit Not und Mühe, durch Entleihen und Versetzen möglich war. Werden auch jetzt helfen, bitten nur um Erstreckung der Frist auf 14 Tage, da es in 8 Tagen unmöglich ist, dass sie ihre Güter und Silbergeschirr versetzen. f. 325 Beiharting 14. Juni: Werden, soweit es in ihrem armen Vermögen ist, allen Gehorsam

Ausser dem Schwäbischen Bunde plante man bayerischerseits eine weitere Vereinigung der Nachbarmächte, auch des

erzeigen. f. 327 Bernried 14. Juni: Werden allen möglichen Fleiss aufwenden und das Geld überantworten. f. 328 Habach 14. Juni: Werden das Geld willig und gern darstrecken, soweit es ihnen möglich. f. 330 Altenhohenau 14. Juni: Haben das Mandat mit unterthänigem, herzlichem Mitleiden empfangen und werden nach Fleiss und Vermögen Folge leisten. f. 331 Rott 14. Juni: Werden alles aufbieten; sollte das Geld binnen 8 Tagen nicht aufgebracht werden, wird der Abt persönlich kommen und „den Saumsal anzeigen“. f. 332 Seon (ohne Datum): Werden nach Vermögen Folge leisten, nur wird es nicht „so gar eyllend“ gelingen. f. 333 Attl 14. Juni: Werden höchsten Fleiss aufbieten. f. 334 Wessobrunn 15. Juni: Haben zwar kein (baares) Geld, werden aber höchsten Fleiss aufbieten solches binnen 8 Tagen aufzubringen. f. 335 Beuerberg 15. Juni: Werden alles aufbieten und das Geld gewisslich in 8 Tagen darstrecken. f. 336 Tegernsee 15. Juni: Haben die vorige Summe mit so grosser Mühe aufgebracht, dass sie jetzt wahrlich keine weitere aufzubringen wissen. Bitten sie darum gnädig zu bedenken. f. 337 Kühbach 15. Juni: Haben schon auf die erste Forderung ihre Holz- und Getreidevorräte verkauft, bitten jetzt um Gotteswillen Geduld zu haben, da das Geld in 8 Tagen nicht aufgebracht werden kann. f. 338 Hohenwart (ohne Datum): Bitten den Betrag von dem ausgehändigten Silbergeschirr des Klosters zu entnehmen. f. 339 Tierhaupten 15. Juni: Werden demnächst das Hilfgeld entrichten. f. 340 Niederschönfeld 15. Juni: Haben erst vor sechs Tagen 250 fl. rhein. entrichtet und sollen nun in den nächsten 8 Tagen nochmal dieselbe Summe zahlen. Sie werden alles aufbieten durch Versetzung oder Verkaufung das Geld wieder aufzubringen. f. 341 Baumburg 15. Juni: Werden alles aufbieten. f. 343 Ettal 16. Juni: Sind durch die vorige Beihilfe von 900 fl. ganz entblösst und „ersaigert“, werden trotzdem allen Fleiss aufbieten das Geld aufzubringen. In Bauernkriegssachen II A, f. 3, 4 stehen die Concepte herzoglicher Mandate vom Margaretentag und Bartholomäusabend 1525, worin es heisst, die Geistlichkeit habe sich bisher mit dem Hilfgeld ganz willig und gehorsam erzeigt; nur die Adressaten hätten bisher das Hilfgeld nicht bezahlt. Nach den Concepten waren diese Adressaten: der Propst zu Weyarn, Dechant und Kapitel zu Essing (ein sehr armes Stift), Tegernsee, Aebtissin und Convent zu Geisen-

Erzherzogs Ferdinand, mit dem Ziele die ausgebrochene Empörung niederzuschlagen und ihrem Umsichgreifen vorzubeugen. Zu diesem Zwecke schlug Herzog Wilhelm Ende März eine Versammlung der benachbarten Fürsten oder ihrer Bevollmächtigten auf 23. April in Mühlendorf vor. An Stelle Mühlendorfs wurde dann auf Ferdinands Wunsch das für diesen bequemer gelegene Rosenheim als Versammlungsort bestimmt. Nachdem aber Pfalzgraf Friedrich am 15. April sein Erscheinen abgesagt hatte, entschloss sich Tags darauf Herzog Wilhelm zu Ferdinands grossem Leidwesen den Plan fallen zu lassen und den Tag abzuschreiben. Als Grund des Rücktritts wurden von beiden Wittelsbachern die „täglichen beschwerlichen Läufe“ bezeichnet, durch welche sie sich gezwungen sähen daheim zu bleiben,¹⁾ und ein Einblick in die fieberhaft gesteigerte Thätigkeit der Fürsten in diesen Wochen, wie sie Tag für Tag durch umfängliche Correspondenzen und Verfügungen dokumentiert wird, lässt kaum einem Zweifel Raum, dass diese Motivierung der Wahrheit entsprach.

Von Ulm, dem Sitze der Bundesregierung aus, dämpfte Leonhard Eck, den die Herzoge als ihren Bundesrat dorthin entsendet hatten, mit Erfolg den Kriegseifer Herzog Ludwigs, den es drängte selbst zum Angriff vorzugehen. (Vgl. Vogt, S. 191—195). Eck, ebenso scharfblickend wie energisch, war im Bunde das einflussreiche Haupt der Kriegspartei,

feld und Ebersberg. Aebtissin Beatrix und Convent zu Geisenfeld baten (II, f. 5 Samstag nach Bartholomäi) um Gottes willen „die grosse Vogtei und das Schutzgeld“, die das Kloster jährlich entrichten müsse, gnädig anzusehen und dazu zu bedenken, dass das Kloster nun in fünf Jahren über 1200 fl. und erst vor kurzem 500 fl. Steuer und Anlehen den Herzogen habe zahlen müssen. „Sind khainer prelätin vor Zeiten in disem Gottshaus sölh gross Stewr auferlegt worden.“

1) Jörg 608 f.

welche jedes Zugeständnis an die Bauern ablehnte und als die einzig richtige Politik gegen die Empörer Anwendung der äussersten Gewalt erklärte. Der Widerstand gegen die gehassten und verachteten Bauern war diesem Sohne des niederen Adels eine wahre Herzenssache — stösst man doch hier auf den überraschenden Zug, dass der sonst nicht eben durch Uneigennützigkeit Glänzende seinem Herrn, um ihn das Aufbringen der Mittel zu den Rüstungen zu erleichtern, die 200 Eimer Wein im Keller seines Kelheimer Hauses und sein Silbergeschirr¹⁾ zur Verfügung stellt!

Am Lech aber schien es Eck, der die allgemeine Lage besser überschaute als Herzog Ludwig, geraten sich nur in der Verteidigung zu halten und Ludwig folgte in der Hauptsache seinem Rate. Nur der Umstand, dass zuweilen auch westlich vom Lech wohnende Gutsunterthanen bayerischer Herren, besonders Prälaten, von den Auführern durch Drohungen und Zwang vermocht wurden sich ihnen anzuschliessen, während die Widerstrebenden sich gezwungen sahen, mit Weib und Kind, Vieh und anderer Habe nach Schongau oder über den Lech, nach Landsberg zu flüchten,²⁾ veranlasste ihn zu einigen rächenden Streifzügen auf das schwäbische Gebiet. Auf einem solchen wurde am 20. April das dem Bischof von Augsburg gehörige Buchlohe ebenso wie das benachbarte Dorf Wiedergeltingen, dessen steingadische Bauern die Forderungen der Auführer zu den ihrigen gemacht hatten, niedergebrannt.

Gegen Ende April lagerten die Allgäuer Bauern zu Leeder nahe der bayerischen Grenze, als sich unter ihnen die Nachricht verbreitete, dass auch für sie der Waffenstillstand gelte, den der Bundesfeldherr Jörg Truchsess am

1) Bauernkriegssachen Schwabhalben IV, f. 78v. Als „Silbergeschirr“ wird die Hieroglyphe zu enträtseln sein, nicht „Silbermünzen“, wie Vogt, S. 394, annahm.

2) S. den Aufruf der Herzoge an ihr Volk.

22. April zu Weingarten mit den Bauern vom Bodensee abgeschlossen hatte.¹⁾ Herzog Ludwig ward schon am 23. April vom Truchsess über den Abschluss des Vertrags „mit dem Allgäuischen und Bodenseeeischen Haufen“ unterrichtet und zugleich ersucht, nun auch seinerseits die Feindseligkeiten einzustellen. Da aber diese Nachricht zusammentraf mit einer Botschaft, dass sich die Bauern zu (Schwab-)Soyen nahe vor Schongau bewaffnet sammelten, so dass ein Angriff auf Schongau geplant schien, leistete er dem Friedensrufe des Truchsesses zunächst noch keine Folge.²⁾ Der Augsburger Bundeshauptmann Ulrich Artzt gab der Verbrennung Buchlohes, für welche die Bauern erst Rache nehmen wollten, die Schuld, dass sich ein Haufen der Allgäuer noch gegen den Vertrag sperre.³⁾ Es verstrich mehr als eine Woche, bis die Verhältnisse sich klärten und auch auf Seite des Bundes und Herzog Ludwigs Gewissheit über die Ausdehnung des Vertrags und die friedliche Gesinnung der Bauern gewonnen wurde. Noch am 28. April hatte der Bund, wie er an die bayerischen Herzoge schrieb,⁴⁾ die Absicht die ungehorsamen Bauern zu Thannhausen (nordöstlich Krumbach) und in der Umgegend zu strafen und diejenigen, die dort gehuldigt, beim Gehorsam zu erhalten. Die Herzoge wurden angegangen hiez zu 200 Pferde zu schicken und wahrscheinlich war es die Ausführung dieses Strafzuges, was den „hellen Haufen“ zu Leeder am 30. April zu einer Beschwerde an die Bundesversammlung veranlasste. Die

1) Ueber diesen Vertrag vgl. v. Stälin, Württembergische Geschichte IV, 280.

2) Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg aus den Jahren 1524 und 1525, herausgeg. von W. Vogt, Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, VII. Jahrg. 1880, Nr. 252.

3) Schreiben vom 23. April. Artzt Nr. 254.

4) Artzt Nr. 303.

Bauern klagten, dass die bündischen Reiter Brüder ihres Haufens, wiewohl sie mit dem Bund und Jörg Truchsess in einem Anlass seien und letzterem bereits ihr Fähnlein überantwortet hätten, „beschädigen, verbrennen und verderben“. ¹⁾ Erst am 1. Mai, wie es scheint, wurde der Bund von Jörg Truchsess über den Stand der Dinge genauer unterrichtet. An diesem Tage ward von Bundeswegen an den Truchsess geschrieben, der Bund habe vernommen, was der Truchsess mit Herzog Ludwig und dem Oberallgäuer Haufen gehandelt habe. ²⁾

Und nun trat auch auf dem Kriegsschauplatz am Lech Ruhe ein. Am 1. Mai berichtet Herzog Ludwig seinem Bruder, die Bauern hätten, als er ihnen Reiterei entgegenschickte, die Hände erhoben mit dem Ruf: es sei Friede, die Anführer der Reiter sich darauf in eine „Sprach“ mit den Bauern eingelassen und erfahren, dass deren Hauptleute ihnen zu Leeder vorgetragen, der Friede zwischen ihnen und den Bundesständen sei geschlossen und sie könnten nun heimziehen. Die Bauern hätten sich auch zu Oberigling friedlich verhalten und bezahlt, was sie verzehrten. Wiewohl er, der Herzog noch keine sichere Kunde vom Frieden habe, halte er doch dafür, derselbe sei angenommen und bewilligt. ³⁾

Wilhelm antwortet am folgenden Tage: wer von ihnen zuerst sichere Nachricht vom Abschluss des Friedens empfangen möge den andern davon in Kenntniss setzen. ⁴⁾

1) Artzt Nr. 313.

2) Artzt Nr. 324.

3) Bauernkriegssachen III, f. 109^v, 110. Die Correspondenzen der Herzoge aus diesen Tagen, die für die Frage des Waffenstillstandes entscheidend sind, von Vogt in seiner Darstellung aber nicht berücksichtigt wurden, sind in zwei Bänden dieser Sammlung, im dritten und sechsten, zerstreut, weil sie sich zum Teil auf den Eichstädter Aufstand beziehen, dessen Material im dritten Bande gesammelt ist.

4) A. a. O. f. 113.

Am 2. Mai hat Ludwig anfangs noch keine Auskunft über den Frieden, weiss daher nicht, wie er es mit den Gefangenen halten soll, deren zu Schongau und Landsberg eine gute Anzahl sich befindet; drei derselben, die ihm als „Rayenführer“ bezeichnet wurden, hat er foltern lassen, ohne etwas aus ihnen herauszubringen.¹⁾ Die Post mit diesen Nachrichten an Herzog Wilhelm war aber kaum abgefertigt, als sie zurückberufen wurde infolge der Ankunft eines vom selben Tage datirten Schreibens der Bundesstände, das Ludwig nun um 2 Uhr Nachmittags seinem Bruder zusendet. Dasselbe meldete, dass der Vertrag zwar noch nicht ausgefertigt, aber vereinbart und von den Ober- und Unterallgäuer Bauernschaften, die dem obersten Feldhauptmann Jörg Truchsess bereits Geisseln gestellt hätten, ebenso angenommen und beschworen sei wie von denen des Bodensees.

Auf dies hin betrachtete Ludwig die Lage als so friedlich, dass er bereits an den Heimmarsch dachte. Sofern ihm von den Bundesständen — schreibt er am 3. Mai²⁾ — wie er erwarte, der Frieden zugeschrieben wird, dessen er jede Stunde gewärtig, gedenkt er die grossen Unkosten zu Landsberg und Schongau abzuschneiden, mit dem Kriegsvolk abzuziehen und an beiden Orten nur eine ziemliche Besetzung Reisiger, kein Fussvolk zurückzulassen. „Denn die Bauern haben sich die Tage her ganz recht und still gehalten, erzeigen sich dem Frieden nicht ungemäss und ist der gemeine Mann desselben froh, dass wir hoffen, es möge also bleiben.“ Wenn keine neue Beschwerde kommt und Wilhelm das Fussvolk der Städte und Märkte (die bürgerliche Landwehr) nicht an der Altmühl oder anderwärts zu verwenden vorhabe, möge diesem erlaubt

1) Erchtag nach Sonntag Misericordia. A. a. O. VI, 132. Das fgd. 133, 134.

2) A. a. O. III, f. 134.

werden abziehen. Weil aber viele von diesen des Willens sein möchten, für den andern Monat Soldgeld zu geben (statt des persönlichen Wehrdienstes),¹⁾ möge Wilhelm erwägen, ob er (Ludwig) diesen den Abschied geben oder sie mit dem Haufen wieder nach München oder anderswohin ziehen lassen soll.

An die damals zu Soyen (Schwabsoyen) und Bernbeuren (am Fusse des Auerbergs) versammelten Bauern richtete Ludwig ein offenes Schreiben des Inhalts, er habe von den Bundesständen Nachricht erhalten, dass der vom Truchsess abgeschlossene Frieden von ihnen und überhaupt den Allgäuern „angenommen, versprochen und bewilligt sei“. Darauf zogen diese Bauern ab und der Herzog versah sich, wie er selbst bemerkt, nicht anders, als dass es beim friedlichen Vertrag bleiben solle.²⁾

Am 4. Mai schreibt Herzog Wilhelm, dieweil ihm (Ludwig) nun der Frieden von den Bundesständen zugeschrieben sei, werde ihm sein Küchenmeister, Wolf von Schellenberg, den er gestern an Ludwig abgefertigt, seine Meinung angezeigt haben, wie man das Kriegsvolk und die grossen Unkosten ablegen möge. Mit der Besetzung am Lechrain, in und um Schongau möge es der Bruder nach Gutdünken halten, dem Gregor von Egloffstein aber (Pfleger von Landsberg), wegen dessen Verwendung Ludwig angefragt hatte, wieder die Hauptmannschaft dort unten (in Landsberg) befehlen wie vorher, da er bei seinem Pflagamt besser sei als anderswo. Wilhelm meint, der Bruder möge, nachdem er die hundert vom Bunde bekehrten weiteren Reiter diesem zugeschickt, mit dem Reste der Reisigen nach München

1) Den Grenzstädten hatte ein herzogliches Mandat vom 26. April anheimgestellt, ihre Bürger heimzuberufen und dafür Geld zu zahlen oder Söldner zu stellen. S. die gedruckten Mandate in Bauernkriegsachen I, f. 80—82; Vogt, S. 164.

2) Erwähnt in dem Schreiben vom 8. Mai, a. a. O. VI, 188.

rücken, das Fussvolk von Städten und Märkten aber, auch jenes, das er besolde, als Besatzung zurücklassen. Abziehen lassen aber solle er die Leute jener Städte, welche den angehenden Monatssold für Fussvolk in München bezahlt haben und ihm über diese Zahlung einen Passbrief vorweisen. „Denn wir versehen uns, dieweil die Hauptstädte solches gethan, es werde bei den anderen Flecken auch nicht Mangel haben.“ Alle Stund schicken die Städte ihre Botschaft her. Sollten etliche dawider murmeln und sagen, die Sache sei doch entschieden, so wäre darauf zu antworten, dass man um Wemding und Rain, da die Bauern im Ries und an der Altmühl aufrührig seien, noch Truppen bedürfe.¹⁾

Schon am 5. Mai meldet denn auch Ludwig, dass das Fussvolk von den Städten und Märkten täglich heimziehe und dessen grösserer Teil bereits abgezogen sei. Er hat jetzt nur mehr zwei Fähnlein (Söldner), beide nicht wohl besetzt, jedes wenig mehr als 300 Mann. Er gedenkt solche von dem städtischen Aufgebot, die noch bleiben wollen und die er nicht viel unter 150 schätzt, unter die Fähnlein einzuteilen, um diese zu verstärken. Der Führer des einen Fähnleins, Hauptmann Reschl, soll morgen wieder hinauf nach Schongau ziehen. Bezüglich des Friedens drückt sich dieses Schreiben wieder behutsamer aus. Wolfs von Schellenberg mündliche Botschaft, sagt Ludwig, habe er empfangen; „künden uns nit erinnern, das uns durch die Bundsstendt der Frid zugeschriben, sonder wol in Zweifl gestellt, wie sy sich des Fridens versehen“. Er hat Weissenfeider auf der Post nach Ulm geschickt, um von den Bundesräten Näheres zu erfahren, und wird nach dessen Bescheid handeln.²⁾

Noch am selben Tage aber schrieb er geradezu an den Bund, dass die Bauern den Vertrag nicht halten; er habe

1) A. a. O. III, 136.

2) A. a. O. VI, 158.

daher die 100 Reisigen, die der Bund von ihm als Verstärkung des Bundesheeres erbeten hatte und die bereits nach Augsburg abgegangen waren, zurückberufen.¹⁾ Was ihn in seiner Friedenssicherheit beunruhigte, waren ausser dem Ausbleiben der bestätigenden Nachricht über die Vertragsausfertigung wohl auch die Kundschaften vom Hauptmann Pfeffenhauser in Schongau über verdächtige Bewegungen unter den Bauern. Indessen war eine bestimmtere Botschaft, welche die Frage über das Stadium der Zweifel emporhob, bereits unterwegs. Am 4. Mai meldete der österreichische Hauptmann zu Füssen, Nicklas Jurischitz²⁾ an Herzog Ludwig, ihm sei folgende glaubwürdige Kundschaft zugegangen: die aufrührerischen Bauern haben auf einem Tage zu Kempten sich endlich entschlossen den bündischen Vertrag nicht anzunehmen und keiner Obrigkeit zu gehorchen, haben auch sofort den Befehl erlassen, dass aus allen Pfarreien ihres Bundes der zweite Mann herangezogen werde, in der Absicht drei Haufen zu bilden, den ersten gegen Jörg Truchsess, den zweiten gegen das Land Bayern, den dritten zur Eroberung der Stadt Füssen. Dieses Schreiben erhielt Ludwig um Mitternacht vom 5. auf den 6. Mai mit einer Zuschrift des Abtes von Steingaden, welcher meldete, auch ihm sei angezeigt, dass sich die Bauern zu Nesselwang versammeln und über den Lech nach Bayern herüber wollen; sie hätten bereits den Lech besichtigt und sich merken lassen, dass sie drei gute Furten wüssten. Da sich diese Kundschaften mit zwei Schreiben, die von Pfeffenhauser am 5. Mai an Herzog Wilhelm gesendet worden, „fast vergleichen“, bittet Ludwig seinen Bruder nach Schongau Pferdefutter bringen zu lassen, wenn er etwa Reiterei dahin legen werde. Weissenfelder war mittlerweile von Ulm zurückgekehrt und

1) Artzt Nr. 351.

2) Er unterschreibt sich: Juritzisch. A. a. O. VI, 160, 162.

hatte schon von dort aus an Herzog Wilhelm berichtet. Auch dessen Nachricht lautete dahin,¹⁾ dass die ober- und niederallgäuischen ebenso wie die Schwarzwälder Bauern den Vertrag nicht halten wollen und sich wiederum mit grossen Haufen zu Aufruhr schicken.

Es ist nicht zu erwarten, dass wir über Vorgänge in den Lagern der Bauern so gut unterrichtet würden wie über solche auf gegnerischer Seite. Auf die Frage, was damals der kriegerischen Strömung in den Allgäuer Bauernhaufen das Uebergewicht über die friedliche verschaffte, lässt sich nur durch Vermutungen antworten. Lokale Gründe wie die Erwägung, dass die Niederbrennung Buchlohes und anderes gerächt werden müsse, mögen mitgespielt haben. Entscheidend aber sind dieselben kaum gewesen, da ja die Allgäuer noch zehn bis zwölf Tage nach diesen Vorfällen, wie Herzog Ludwig hervorhebt, eine durchaus friedliche Haltung zeigten. Beachtet man die Vorgänge im Westen, den am 10. Mai erfolgten Ausbruch des Aufstandes in Tirol, und die Nachricht, dass Anfangs Mai auch zu Eglofs eine Bauernversammlung in der Absicht den Vertrag umzustossen tagte,²⁾ so wird man sich der Annahme zuneigen, dass hier Fäden von weiterher zusammenliefen, dass Rücksichten auf die allgemeine Lage des Aufstandes, besonders die Angriffe auf die Hegauer, Klettgauer, dann Würtemberger, zu denen der Weingartner Vertrag dem Truchsessen freie Hand gegeben hatte, für die kriegerische Wendung am Lech den Ausschlag gaben. Herzog Wilhelm wollte den Anstoss zu der neuen Bewegung in einem Fehler des Truchsessen finden, der das

1) Wie aus dem Schreiben H. Wilhelms an Erzherzog Ferdinand vom 8. Mai, a. a. O. 172, erhellt.

2) Stälin IV, 280, Anm. 4. Diese Versammlung war doch wohl nicht dieselbe, die Jurischitz nach Kempten setzt. Dass in Kempten am 6. Mai zwölf Bauernräte anwesend waren, wird in dem Schreiben des Bürgermeisters und Rates von Kempten bei Artzt Nr. 356 erwähnt.

bündische Heer abziehen liess, bevor der Vertrag definitiv geworden; in diesem Zusammenhang schien ihm umso mehr die Hilfspflicht des Bundes begründet.¹⁾ Erzherzog Ferdinand aber liess dem Bunde die Gründe vortragen, welche dafür sprachen, dass die Allgäuer mit den Tiroler, bayerischen und Salzburger Bauern geradezu ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hätten.²⁾ Was die bayerischen Bauern betrifft, dürften diese Gründe freilich höchstens die Absicht bewiesen haben, während im übrigen die Annahme einer derartigen Verbindung nicht zurückgewiesen werden kann.

Dass die Nachrichten des Füssener Hauptmanns im wesentlichen richtig waren, beweisen die folgenden Ereignisse. Der Umschwung von friedlicher zu kriegerischer Stimmung vollzog sich also im Lager der Bauern, nicht Herzog Ludwigs und Vogts (S. 198) Behauptungen, Ludwig habe sich gegenüber dem Weingartner Abkommen „unleugbar des Vertragsbruches schuldig gemacht“ und nur hiedurch sei der rächende Einfall der Schwaben in Bayern herbeigeführt worden, erweisen sich als nicht stichhaltig.³⁾ Weit entfernt, den Weingartner Vertrag zu brechen — denn in Handlungen, die vor diesem und dessen Bekanntwerden erfolgten, kann sicher ein Vertragsbruch nicht gesucht werden — hat der Herzog im Gegenteil dem Frieden eher zu rasch getraut. Er glaubte an den Frieden, weil er ihn wünschte. Er wünschte ihn, weil er schon im dritten Monat zu Felde lag und seine

1) Artzt Nr. 383.

2) Artzt Nr. 407.

3) In der Instruktion für ihre Gesandten nach Innsbruck (aus den ersten Junitagen; s. den Inhalt bei Vogt 248—251) verwahren sich die Herzoge selbst gegen die Verdächtigung, dass sie durch die Niederbrennung Buchlohes und Wiedergeltens den Frieden gebrochen hätten, und geben eine beachtenswerte Darstellung von Verlauf und Zusammenhang der Begebenheiten an der bayerisch-schwäbischen Grenze. Vogts Urteil, dass sich manches in dieser Instruktion nicht mit der Wahrheit vertrage, kann ich nicht beistimmen.

Truppen, wenigstens soweit sie nicht geworbene Söldner waren, nach Hause verlangten. Der kriegsmüden Stimmung des städtischen Aufgebots¹⁾ nachgebend, entliess er auf die ersten Friedensaussichten hin diesen zahlreichsten Teil seiner Streitkräfte nahezu vollständig und sah sich nun mit den wenigen Truppen, die ihm blieben, — nach seinen eigenen Angaben kann man sie mit Einrechnung von ein paar hundert Reisigen nicht viel höher als auf 1000 Mann schätzen — dem drohenden Angriff nicht mehr gewachsen. Diese Schwächung machte ihn zum Zauderer und vielleicht ist nur durch sein Zaudern der Einbruch des Feindes ermöglicht worden. Denn wäre der Herzog auf die Allarmnachricht des Jurischitz sofort am 6. oder auch noch in den folgenden Tagen lech-aufwärts gertickt, so wäre er rechtzeitig gekommen, den Flussübergang der Bauern zu verhindern oder doch sehr zu erschweren. Ein, höchstens zwei Tagemärsche brachten ja sein Heer an die bedrohten Stellen. Am 7. Mai wusste Ludwig bereits, dass sich die Bauern um Oberdorf sammeln, und, wie er betont, ward ihr Angriffsplan dadurch begünstigt, dass der Lech zu durchwaten war.²⁾ Im Bewusstsein seiner Schwäche mag der Herzog sich selbst überredet haben, dass die Gefahr vielleicht doch noch vorüberziehen könnte. Als dann der Feind wirklich im Lande stand, musste er ihm seine bis dahin allerdings etwas verstärkten Truppen doch entgegenführen. Erst am 13. Mai ward der Marsch von Landsberg nach Weilheim angetreten und Tags darauf vollendet. Freilich konnte Ludwig für sein Zaudern geltend machen, dass es auch in der Gegend von Landsberg nicht geheuer sei und dass er nicht wisse, wo der Feind „seinen Kopf herausstrecken werde“. Vom Bunde ermahnt, mit den

1) Auch von den Landleuten (Reisigen), die nicht bestellte Diener waren, berichtet Ludwig (c. 9. Mai), dass sie täglich um Schadloshaltung, etliche aber um „Zerung anheimbs“ nachsuchen.

2) H. Ludwig an H. Wilhelm, a. a. O. VI. 175v.

Feindseligkeiten gegen die Bauern sich nicht zu beeilen, hob Ludwig in seiner Antwort am 10. hervor, dass die Bauern seine Vorposten („Wartleute“) angesprengt und unter sie geschossen und dass sie in der Nacht vom 7. das Dorf Burggen bei Schongau geplündert hätten, weil dessen Bewohner nicht zu ihnen abfallen wollten.¹⁾ Eben am 10. oder 11. überfiel die Reiterei von Landsberg zwischen Igling und Kleinkitzighofen eine Bauernschaar, wobei (wenn der Bericht²⁾ nicht übertreibt) 150 Bauern erschlagen, etwa 42 als Gefangene eingebracht wurden.

Mittlerweile arbeitete man nach Kräften daran, die Besatzung von Schongau, aber auch das Heer in Landsberg zu verstärken. Jobst von Perlaching, der den Bundesständen bereits die begehrten hundert Reiter zuführte, erhielt in Augsburg den Befehl umzukehren und nach Schongau zu rücken.³⁾ Dorthin wurden auch Landsknechte unter Utz Müllner von Landsberg aus⁴⁾ und ein Fähnlein Knechte aus München gesandt.⁵⁾ Zu guter Stunde hatte der herzogliche Diener Lorenz Meichsner auf dem Rückwege aus Italien bei Innsbruck eine grosse Anzahl heimkehrender Landsknechte begegnet, die sich bereit zeigten den bayerischen Fürsten vor allen anderen gegen die Bauern zu dienen. So war Herzog Wilhelm, wie er am 8. Mai seinem Bruder berichtete, in der Lage sofort neue Knechte anzuwerben.⁶⁾

Eine weitere glückliche Fügung war es, dass am 2. Mai⁷⁾ Pfalzgraf Friedrich die Eichstädter Bauern bei Obermüssing

1) Artzt Nr. 367.

2) Artzt Nr. 372.

3) Bauernkriegssachen VI, f. 190.

4) A. a. O.

5) A. a. O. f. 174.

6) A. a. O. f. 174, 177.

7) Pfalzgraf Friedrich berichtet am 3. Mai, dass er die Bauern „gestern“ zersprengt habe. Bauernkriegssachen III, 129. Vogts abweichendes Datum ist hiernach zu berichtigen.

durch sein blosses Anrücken zersprengt hatte, wodurch die dorthin entsandten bayerischen Hilfstruppen, hundert Reiter und mehrere hunderte böhmische Söldner frei wurden. Nachdem diese Truppen wegen des Aufstandes im Ries zuerst den Befehl erhalten hatten nach Wemding zu ziehen, wurden sie nun ebenfalls an den Lech befohlen.

An die bei Oberdorf versammelten Bauern hatte der Befehlshaber zu Schongau Sigmund Hintzenhauser indessen den Richter zu Diessen mit zwei Knechten waffenlos mit der Frage geschickt, was ihre Absicht sei. Diese Gesandten kehrten nicht zurück¹⁾ und bald erfuhr man, dass sie im Schlosse Oberdorf gefangen lägen.²⁾ Es war dies eben jener offenkundige Friedensbruch von Seite der Bauern, den die Herzoge später in dem Aufruf an ihr Volk erwähnen. Sonst verlautete aus dem Lager der Bauern, dass sie am 9. Mai beabsichtigten, zwei ihrer Hauptleute, Walther Bach und den Beichlen, durch die Spiesse zu jagen. Zur Ausführung kam aber in einer Versammlung des folgenden Tags nur die Absetzung Bachs, der für friedliche Unterhandlung war, und an dessen Stelle die Wahl des Paul Probst von Ottwiesen bei Oberdorf.³⁾

Indem Herzog Wilhelm diese Neuigkeiten am 8. Mai an Erzherzog Ferdinand meldete, verband er damit die Klage, dass er bisher vergebens auf Hilfe von seiner Seite gewartet habe, und das dringende Ansuchen, dass der Erzherzog Schloss und Stadt Füssen mit ansehnlicher Macht besetzen

1) Bericht Hintzenhausers vom 6. Mai (Samstag nach Kreuzerfindung) a. a. O. 178.

2) H. Ludwig an H. Wilhelm, 8. Mai. A. a. O. f. 184.

3) Knöringer, *Annales Faucens.* bei Baumann, Quellen, 456. Wie man aus diesem Berichte, S. 459, erfährt, hat dann doch auch Probst, wiewohl im Gegensatz zu dem friedliebenden Walther Bach gewählt, selbst Friedensunterhandlungen mit Jurischitz geführt.

möge, da nach allem zu besorgen sei, dass es die Bauern auf Tirol und Bayern abgesehen hätten.¹⁾

Die dem Bischof von Augsburg gehörige Grenzstadt und Veste Füssen, der Schlüssel zu Tirol, gewann von dem Augenblick an, da der Aufstand sich über Tirol ausdehnte, erhöhte Bedeutung. Aber auch im früheren Verlauf des Krieges hatte es sich bereits als äusserst wichtig erwiesen, dass dieser feste Platz den Bauern, die ihn bedrängten, nicht in die Hände fiel. Selbst unfähig, Truppen zu seiner Verteidigung aufzubringen, hatte der Bischof von Augsburg Ende März den Münchener Hof um Hilfe für diesen Zweck angegangen. Herzog Wilhelms Antwort aber (3. April) lautete, dass er keinen Mann übrig habe — ein Bescheid, den er wohl bereut haben mag, als nun das Hilfsgesuch des Bischofs bei Erzherzog Ferdinand bessere Aufnahme fand und als dessen Hauptmann Jurischitz, durch die Macht der Ereignisse und die auch unter seinen Landsknechten herrschende Missstimmung gegen den Bischof getrieben,²⁾ in Stadt und Burg die bischöflichen Wappen abnehmen, dafür die österreichischen anbringen und die Bürgerschaft dem Erzherzog huldigen liess. Die bayerischen Herzoge haben, wie bekannt und begreiflich, diesen Uebergreif des Erzherzogs aufs übelste aufgenommen.

Mit dem Schreiben Herzog Wilhelms vom 8. Mai an den Erzherzog kreuzte sich nun ein am selben Tage von diesem an die Bayern gerichtetes,³⁾ das auf Grund der Nach-

1) A. a. O. VI, 172.

2) Die Motivierung bei Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. (II, 138 f.), der über die Füssener Vorgänge im März und April gut unterrichtet ist, erscheint nicht unglaubwürdig. Zu ihrer Stütze bezüglich der Stimmung der Landsknechte dient das in der fgd. Anmerkung zitierte Schreiben Ferdinands.

3) A. a. O. VI, 180—182. Zu vergleichen ist Ferdinands Schreiben an den Bund vom nämlichen Tage bei Artzt Nr. 361.

richten von Jurischitz die Lage zwar ebenso drohend schildert, doch durch eine weitere Botschaft eine friedliche Wendung wenigstens als möglich erscheinen lässt. Der zu Nesselwang versammelte Allgäuer Haufen habe nämlich einen Ausschuss gebildet, der zu Unterhandlungen nach Innsbruck gehen solle. Da zu befürchten, dass diese Gesandtschaft unterwegs seine Unterthanen aufhetze, hat der Erzherzog Jurischitz Befehl gegeben, dieselbe nicht nach Tirol hereinzulassen, sondern auf nächsten Donnerstag (11. Mai) vor seine Commissäre nach Füssen zu bescheiden. Diese Commissäre, Oswald Freiherr zu Wolkenstein, Herr Hans zu Starhemberg und Friedrich Franz sind von ihm angewiesen, dass sie in erster Reihe die Bauern zu bewegen suchen den Vertrag mit Jörg Truchsess zu halten. Wollen die Bauern aber darauf nicht eingehen, so sollen sich die Commissäre „höflich und disputirensweise“ nach den Beschwerden der Bauern erkundigen und darüber Bericht erstatten. Mit Rücksicht darauf bittet Ferdinand die bayerischen Herzoge, gegen den Niederallgäuer Haufen zunächst stille zu stehen und nichts thätlich vorzunehmen, sondern weiteren Bescheid zu erwarten. Er meldet weiter, dass er jüngst 1000 Knechte aufgenommen und zur Besetzung der Grenze nach Reutte und Füssen verordnet habe. Auf die Aufhetzung eines einzigen Bauern hin wären jedoch an 800 derselben zu den Bauern übergegangen, hätte nicht Jurischitz sie theils durch Strenge theils durch gute Worte noch glücklich davon abgebracht. An 130 Knechte aber seien immerhin zu den Bauern abgefallen. In einer Nachschrift wird ferner als glaubwürdig gemeldet, die Niederallgäuer seien vor zwei Tagen in „trefflicher Versammlung“ des Fürnehmens gewesen wider Bayern zu ziehen, hätten aber auf die Nachricht hin, dass 1000 Knechte in Füssen angekommen, sich anders besonnen und den erwähnten Ausschuss abzuordnen beschlossen.

Der Entschluss der Bauern mit Erzherzog Ferdinand in

Unterhandlung zu treten erklärt sich aus dessen Stellung als Statthalter des Kaisers und weist auf die unter den schwäbischen Bauern hie und da zutage tretende Tendenz hin, unter Missachtung aller fürstlichen Autoritäten die kaiserliche allein auf den Schild zu erheben. Am Münchener Hofe konnte die Nachricht über diesen Schritt das Missbehagen über das Vorgehen der Oesterreicher in Füssen nur verstärken, indessen war man durch die Not der Lage für den Augenblick gezwungen dem Erzherzog unter allen Umständen Schulter an Schulter zu bleiben.

Wegen seiner gefangenen Gesandten richtete Herzog Ludwig am 8. Mai ein Schreiben an Pauli Probst, den obersten Hauptmann und die Räte der zu Oberdorf versammelten Bauern.¹⁾ Er sprach darin sein Befremden über die Gefangennahme der Gesandten aus und wies darauf hin, dass das Geleit der bauerlichen Gesandten nach Schongau selbst vor dem Abschluss des Weingartners Vertrag von bayerischer Seite stets sorgfältig gewahrt worden sei. Die Hauptleute möchten daher für die Freilassung der Gefangenen sorgen, damit ihm diese berichten können, ob die Bauern Willens seien den Vertrag zu halten oder nicht. An seinen Hauptmann Hintzenhauser in Schongau aber sandte Ludwig den Befehl, die Furten zu besichtigen und da, wo der Lech zu seicht sei, wenn es ihn gutdünke, das Flussbett ausgraben zu lassen.²⁾ Seinem Bruder schrieb Ludwig (8. Mai),³⁾ die Bauern von Oberdorf zögen nach Bernbeuern, wo sie, wie es heisst, an diesem Tage ankommen sollten. Er werde alles aufbieten, ihren Uebergang über den Lech zu verhindern. Da aber sein Kriegsvolk zu einem Feldlager, das er in diesem Falle voraussichtlich haben müsste, zu schwach

1) Bauernkriegssachen, VI, 188.

2) VI, 190.

3) VI, 184, 185.

sei, bitte er um rasche Verstärkung. Allerwärts laufen die Bauern hin und wieder und „ist in Summa sich nicht anders zu versehen, als dass die Sach mit den Bauern wieder angeht“. Nach Empfang der guten Nachrichten aus dem Eichstädtischen hofft er Tags darauf, wenn er seine Reisigen wieder zusammenbringen, auch eine gute Anzahl Fussvolk eintreffen wird,¹⁾ mit Hilfe des Allmächtigen nun auch wider die schwäbischen Bauern „etwas Gutes zu schaffen“. ²⁾ Das Ausbleiben von weiteren Allarmnachrichten aus Schongau lasse ihn hoffen, dass die Dinge dort nicht so böß stehen, wie er gedachte. Die bevorstehenden Märkte zu Attlberg und Moosburg sollten seines Erachtens abgesagt werden. Vom Erzherzog höre er, dass derselbe bei der Ehrenberger Klause an 1500 Knechte und 400 Reiter gemustert habe.

Während so Herzog Ludwig bei seinem Entschlusse, dem Feinde nicht eher entgegenzurücken, bis alle zu erwartenden Verstärkungen bei ihm eingetroffen seien, verharrte, kamen ihm die Bauern zuvor. Am Abend des 10. Mai drangen die Niederallgäuer bei Erwang und Waltenhofen unterhalb Füssen, zum Teil vielleicht auf bischöflich augsburgischem, mit der Hauptmasse jedenfalls auf herrschaftlich schwangauischem Gebiet, über den Lech, der auch ohne Brücke leicht zu überschreiten war. Ihre Stärke wird sehr verschieden, von 2500 bis zu 12000, ja 20000 Mann geschätzt. Die Herzoge selbst nennen in den ersten Tagen 12—15000, schon am 16. Mai³⁾ aber, der Wahrheit wohl näher kommend, nur mehr „bis in die 10000 Mann“. Die

1) Am 10. Mai, nachdem auch die Bauern im Ries geschlagen worden, meldet Wilhelm dem Bruder, er habe die böhmischen Knechte und die 100 Reisigen (die den Feldzug im Eichstädtischen mitgemacht) wieder gen Landsberg beschieden. VI, 206.

2) Schreiben an H. Wilhelm vom 9. Mai, 6 Uhr Nachmittags. VI, 198 f.

3) VI, 340.

erste Nacht blieben die Allgäuer in den schwangauischen Ortschaften Waltenhofen, Schwangau und einigen benachbarten, deren Einwohner zu ihnen schworen. Tags darauf rückten die Bauern über die bayerische Grenze gegen Steingaden, wo Abt und Mönche entsetzt die Flucht ergriffen hatten. Gegen dieses Kloster hegte man im Lager der Bauern wohl besondere Rachegelüste: schwäbische Unterthanen desselben, die Bauern von Wiedergeltingen und Weicht hatten, wie erwähnt, ihrem Abt Beschwerden und Forderungen vorgelegt, aber der Erfolg war nur gewesen, dass Herzog Ludwigs Truppen Wiedergeltingen in eine Brandstätte verwandelten. Das reiche Kloster ward nun geplündert, Altäre und Taufstein zerbrochen, die Heiltümer auf die Erde gestreut und mit Füßen getreten, zuletzt Kirche und Klostergebäude niedergebrannt. Dabei verloren einige Menschen das Leben, nachdem schon vorher in dem Wettkampf um die Beute ein paar Bauern von ihren eigenen Genossen erstochen worden waren.¹⁾

Zunächst drohte ein ähnliches Schicksal wie Steingaden dem Kloster Rotenbuch. Auch dessen Mönche suchten wie die von Steingaden eine Zuflucht in Polling.²⁾ Vogts³⁾ Angabe aber, dass Rotenbuch wirklich geplündert und zerstört worden sei, muss als irrig bezeichnet werden, da alle örtlich

1) Viele Berichte, aber keine genaueren, in Bauernkriegsakten, VI; dazu die Füssener Berichterstatter: Knöringer, *Annales Faucenses* und *Furtenbach* bei Baumann, *Quellen z. Gesch. d. Bauernkriegs in Oberschwaben*, S. 397 f., 459. Dem Abte Johann ward es hoch angerechnet, dass er binnen weniger Jahre und nur aus den Klostermitteln, ohne Güter zu veräußern, die Gebäude unter selbstthätiger Beihilfe der Mönche wieder herstellte. Was von dem Raube noch im Besitze der Bauern gefunden ward, wurde hier wie anderwärts nach Niederwerfung des Aufstandes zurückgeholt.

2) Jörg S. 481.

3) S. 138, 211.

und zeitlich nahestehenden Quellen nichts davon wissen. Nur die Erwartung und Besorgnis, dass es Rotenbuch ebenso ergehen werde wie Steingaden, findet sich wiederholt ausgesprochen, aber einer wirklich erfolgten Plünderung oder gar Zerstörung dieses Klosters wird weder in den gleichzeitigen Füssener Berichten noch in irgend einer andern glaubwürdigen Quelle gedacht. Der entscheidendste Beweis liegt darin, dass die Herzoge in ihren Correspondenzen und Ausschreiben von Rotenbuch nie mehr erwähnen, als dass dieses Kloster samt seinen Dörfern und Bauernschaften vom Feinde „aufgefordert“ worden sei,¹⁾ während sie doch wieder-

1) S. Bauernkriegssachen VI, f. 282 (Concept) und 287 (Reinschrift des Aufrufs an das Volk), f. 299 (gedrucktes Ausschreiben), f. 306 (Schreiben H. Ludwigs an den Bruder vom 14. Mai). Wollte man einwenden, dass diese Schriftstücke zeitlich zu nahe stehen, dass Rotenbuchs Schicksal den Herzogen am 14. Mai noch nicht bekannt war, so muss dagegen hervorgehoben werden, dass auch ihre Aeusserungen aus späterer Zeit (u. a. VI, 336, 340, 345) nichts davon enthalten. Besonders deutlich spricht Wilhelms Hilfsgesuch an die Neuburger Pfalzgrafen vom 16. Mai (f. 345), in dem bereits der Rückzug der Bauern über den Lech berichtet wird: ... „den überfal der Allgewischen paurn, wie sy oberhalb unsers landes bei Fuessen ob zwelftausent starck über Lech chomen und unser closter Staingaden, so an der grenitz daselbst ligt, geplundert und verprant habn, und wiewol sy widerumb zerugk über Lech hinaus zogen, haben sy sich doch an gestern vor unser stat Schongau, so Swabhalben und über Lech hinaus ligt, mit irm hör in die nahent nidergethan.“ Ebenso das Mandat der Herzoge vom 12. Juni (Montag nach Trinitatis) an Dechant und Stift zu Essing, an Reichersberg, Steingaden und andere Klöster (a. a. O. I, 316, 318, 320), worin sie sich rühmen, dass sie aus eigenen Mitteln und mit Hilfe ihrer Landschaft so viel erreicht haben, „das aus götlicher begnadung alle unsere stift und clöster in unserm fürstenthumb sambt allen andern geistlichen stenden noch in guetem wesen, unüberfaln und unverhöret bißher beliben sind ausserhalb ains closters Staingadn genannt, so die Allgewischen paurn am Lechrain zum tail unfürsehlich ausgeprennt haben“.

holt der Zerstörung Steingadens gedenken und der Zweck dieser Ausschreiben und Hilferufe eher Uebertreibung als Abschwächung der bäuerlichen Unthaten erwarten liesse.

War nun die Stimmung des Landvolkes in ganz Bayern eine bedenkliche, so war doch eine sehr veränderte und weitaus die bedrohlichste Lage da geschaffen, wo bayerische Landstriche von einem für den Augenblick widerstandslos vordringenden feindlichen Bauernheere überflutet, die Behörden ausser Wirksamkeit gesetzt und an die sich selbst überlassenen Bauern der Gegend von ihren fremden Standesgenossen, in gewissem Sinne auch Genossen ihrer Interessen und Beschwerden, unter Drohungen das Ansinnen gestellt wurde auf ihre Seite überzutreten. Vor diese Entscheidung sahen sich jetzt die Bauern gestellt, die zwischen Lech und Ammer, von Steingaden südlich etwa bis Diessen nördlich wohnten. Sollten sie allen Unbilden eines Feindes trotzen, der doch so gern bereit war sie mit offenen Armen als Brüder zu empfangen? Sollten sie treu zu einer Regierung stehen, die sie für den Augenblick wenigstens schutzlos gelassen und gegen die sie wohl manche Klage zu erheben hatten?

Vergegenwärtigt man sich die Lage, so wird man nicht anders urteilen können, als dass ungemein viel auf den Entschluss dieser Bauern ankam. Ueber die Endabsichten der Eindringlinge sind wir zwar nicht unterrichtet. Wir wissen nicht, ob sie sich von Haus aus mit dem entschlossenen Plane trugen die bayerischen Bauern weitem zum Aufstand zu bringen und mit diesen den empörten Tirolern und weiter Salzburgern die Hand zu reichen. Erzherzog Ferdinand nahm dies als gesichert an¹⁾ und merkwürdig ist jedenfalls, dass in Tirol der Aufstand eben am 10. Mai ausbrach, am Tage des Einfalls der Allgäuer in Bayern. Dass dies ein

1) Arzt Nr. 407.

zufälliges Zusammentreffen war, dafür könnte man geltend machen, dass eine jener grausamen Exekutionen, welche die habsburgische Regierung über die Andersgläubigen verhängte, dort das Zeichen zur Empörung gab. Aber entscheidend ist dieser Beweis nicht und die Vermutung bleibt offen, dass die beiden gleichzeitigen Aktionen, der Einfall der Allgäuer in Bayern und die Empörung in Tirol in planmässigem Zusammenhang standen. Beweisen lässt sich dies mit dem bisher bekannten Material so wenig wie widerlegen — denn eine Widerlegung liegt auch nicht in den Unterhandlungen, welche die Allgäuer mit Erzherzog Ferdinand anknüpften: die Bauern können immerhin zwei Sehnen auf ihren Bogen gespannt haben. Ein starker Beweis für eine wenigstens geplante Verbindung der Tiroler Aufrührer mit den bayrischen Bauern würde freilich in dem Schreiben des Abtes Matthäus von Benediktbeuern an Herzog Ludwig vom 17. Mai liegen — wenn Sepp¹⁾ dessen Inhalt richtig wiedergegeben hätte. Nach ihm enthielt das Schreiben die Meldung, dass Erzknappen von Schwaz und Hall „durch das Achenthal hereinzogen“, also nach Bayern, und dass nicht weniger als 8000 Mann angesagt seien. In Wahrheit meldet der Abt vielmehr als ein Gerücht, das er selbst für eine „leere und nichtige Berühmung“ hält, das aber vielleicht doch guten Grund hatte,²⁾ dass die Erzknappen von Schwaz ganz aufrührig seien und bis gegen 8000 Mann stark auf Hall zuziehen, wo auch etliche Gerichtsleute „empörllich“ seien. Die Nachricht rührte von fünf oder sechs Schwazer Bergknappen aus dem Achenthal, die mit einer Trommel auf

1) Leben und Thaten des Feldhauptmanns Kaspar von Winzer, S. 65. Auch das Datum: 7. Mai ist hier falsch.

2) Schon am 22. Januar, dann wieder nach drei Wochen hatten sich die Knappen von Schwaz zusammengerottet und waren gegen Innsbruck gezogen, um ihre Beschwerden vorzubringen. Egger, Gesch. Tirols II, 90.

bayerischem Gebiete einherzogen. Während Sepp die Sache vollständig entstellt hat, kommt auch bei Jörg¹⁾ infolge des Lesefehlers „aus“ statt „auf Hall“ der Kern des Berichtes nicht zur Geltung. Das unbeholfen stilisierte und darum leicht Missdeutungen ausgesetzte Schreiben wird in unserer vierten Beilage vollständig mitgeteilt werden. Dass die bayerische Grenze gegen Tirol bei Tag und Nacht bewacht wurde,²⁾ war eine Sicherheitsmassregel, die sich von selbst empfahl, auch wenn man keine Beweise für einen geplanten Vorstoss der Tiroler gegen Bayern in Händen hatte.

Gesetzt aber auch, dass der Einfall der Allgäuer in Bayern nach den Absichten ihrer Führer ursprünglich nicht mehr bezweckte als Rache für die Zerstörungen und Schäden, die den Dörfern ihrer Verbündeten westlich vom Lech durch die Bayern zuteil geworden waren, so spricht doch hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Uebertritt grosser Massen bayerischer Bauern in Verbindung mit den bald eintreffenden Nachrichten über die bedeutenden Erfolge der Tiroler weitergehende Pläne im Lager der Angreifer wachgerufen haben würde.

Im ersten Schrecken, den der Einbruch des Feindes verursachte, lauteten nun die Nachrichten über die Haltung der heimischen Bauern schlimm genug, wie denn in Zeiten des Rennens, Rettens und Flüchtens das Gerücht in der Regel übertreibt. Am 12. Mai berichteten die Schongauer Hauptleute, ausser Pfeffenhauser bereits auch Jobst von Perlaching, an Gregor von Egloffstein, Pfleger zu Landsberg, der Prälat von Steingaden habe ihnen betrübt angezeigt, ihm sei berichtet, dass alle seine Unterthanen „der Ort“ (in dieser Gegend) den Bauern gehuldigt und zu ihnen abgefallen seien; auch des Abtes von Rotenbuch Bauern hätten heute

1) Deutschland in der Revolutions-Periode, S. 381.

2) Vgl. u. a. Jörg S. 383, 384.

Abend zu ihnen geschickt mit Begehrt, ihnen auch zu huldigen, und es sei zu besorgen, dass sie jetzt bereits abgefallen seien. Der Prälat und andere versichern glaubhaft, dass bereits 4—500 bäurische Unterthanen der Herzoge abgefallen seien.¹⁾ Auf Grund ähnlich lautender Nachrichten aus Schongau, die ihm eben zugegangen waren, schrieb dann Herzog Ludwig am 13. Mai aus Inning, wo er eben eingetroffen, an seinen Bruder cito, cito: „Die Steingadischen und Raitenbuchischen Bauern sollen, bis in 500 Mann stark, zu den Aufrührern gefallen sein und ihnen gehuldigt haben und ausser diesen sollen noch mehr Bauern zu ihnen gekommen sein, so dass man sie jetzt — was er übrigens nicht glaube — auf 20000 schätze. Sie unterstehen sich die von seinen Leuten vor einiger Zeit abgetragene Brücke zu Steingaden wieder herzustellen, damit sie freien Pass über den Lech haben; „wo sy aber den Kopf ausstrecken werden, wissen wir nit“. Er werde nun morgen in aller Früh auf Weilheim ziehen²⁾ — eine Absicht, die er auch ausführte. „Uns gedenkt auch sonderlich gut“ — so schliesst sein Schreiben — „dass Euer Liebden den Jörg Jäger auf sein Anzeigen und Erbieten noch heut in der Nacht ausliessen, mit den Bauern, wie er Euer Liebden und uns angezeigt, zu handeln, etliche Bauern aufzubringen und morgen auf Weilheim zu bescheiden aus Ursachen, damit sie (die Bauern) nicht weiter (ab)fielen“.

Der hier genannte „Jörg Jäger“ ist offenbar kein anderer als der fürstliche Jägermeister Jörg Köckeritz und eben der Mann, auf dessen wichtigem Zeugnis unsere ganze Kunde von den treuen Bauern am Peissenberg beruht. Wie irrig Vogts Annahme ist, dass derselbe auf einem zufälligen Ritt mit den Bauern zusammengetroffen sei, sehen wir aus diesem

1) Bauernkriegssachen VI, 262.

2) VI, 255.

Schreiben Herzog Ludwigs. Vielmehr hatte Köckeritz seinen Herzogen vorgeschlagen und sich erboten, zu den Bauern der bedrohten Gegenden zu reiten, ihre Stimmung auszukundschaften und weiterem Abfall wo möglich vorzubeugen. Er muss noch am 13. Mai seine Absicht ausgeführt haben und Tags darauf, vielleicht schon in der Nacht aufbrechend, von den Bauern weg in angestrengtem Ritt nach München geeilt sein. Denn schon am 14. teilt Wilhelm dem Bruder mit, was Köckeritz berichtet und er in Folge dessen beschlossen hat.¹⁾

Aus diesem Berichte ergab sich nun, dass die ersten Nachrichten aus Steingaden und Schongau unrichtig waren. Es ist so gut wie zweifellos, dass östlich vom Lech nur die Bauern der Herrschaft Hohenschwangau, die nicht unter den bayerischen Herzogen standen und denen der Rückhalt der herzoglichen Truppen am fernsten war, zu den Aufrührern übergegangen waren. Auf diese Angabe beschränken sich die Füssener Berichte, von den Waltenhofnern insbesondere sagt Furtenbach: und dieselbigen Bauern die Nacht ausgeessen (sic) und zu inen (den Allgäuern) fallen müssen. Dagegen erwähnt Herzog Ludwig später unzweideutig, dass die Rotenbuchischen Bauern nicht abgefallen sind,²⁾ und beide Herzoge rühmen in dem Aufruf an ihr Volk die Haltung nicht nur dieser sondern auch der Steingadischen Bauern³⁾ als eine loyale. Sichere Kunde über das Verhalten der Rotenbucher

1) Wegen seiner hohen Wichtigkeit lasse ich dieses Schreiben, wiewohl sein Inhalt schon von Jörg und Vogt mitgeteilt wurde, unter den Beilagen im Wortlaute folgen.

2) Bauernkriegssachen VII, 103. Die Stelle wird unten in anderem Zusammenhang mitgeteilt werden.

3) „Aber vorbemelter clöster (vorher ist von Steingaden und Rotenbuch die Rede) paurn haben sich an sy nit ergeben wöllen sondern“ etc. VI, 287v.

und der anderen Bauern um den Peissenberg hatte zuerst der Jägermeister nach München gebracht.

Auf seinem Ritt hatte er über 250 Bauern in Wehr und Waffen versammelt gefunden, die den Peissenberg bewachten, damit die schwäbischen Bauern diesen wichtigen Punkt nicht besetzen könnten. Dieselben baten nur, dass man ihnen sachverständige Hauptleute zuordnen möge, dann würden sie den Berg bis auf den letzten Mann gegen den Feind halten. Ebenso traf Köckeritz die Bauern von Peiting bewaffnet beisammen und auch diese erklärten ihm, sie würden auf keinen Fall zum Feind übergehen, sondern, wenn man sie nur unterstützen wolle, als fromme Leute handeln und mit ihrem Vieh, Hab und Gut dem herzoglichen Heerlager zuziehen. Man darf voraussetzen, dass Köckeritz den Mut dieser Bauern durch die Mitteilung stärkte, dass Herzog Ludwig schon am nächsten Tage in ihre Nähe, nach Weilheim ziehen würde. Entweder von Seite der am Peissenberg versammelten oder anderer treuer Bauernschaften in der Gegend¹⁾ fiel damals die Aeusserung, welche Herzog Wilhelm mit dem Berichte über die Kundschaft des Jägermeisters am 14. erwähnt: es scheine, dass man ihnen nicht traue (besonders weil das Aufgebot der bäuerischen Landwehr bisher unterlassen worden war), aber sie wollten gern Leib und Leben zu ihren Fürsten setzen; ihr „Gemüt“ sei gar nicht, sich unter die Schwabenbauern zu begeben, lieber wollten sie sterben und verderben und, wenn sie nur unterstützt würden, den Feind aus dem Lande jagen helfen.

1) Herzog Wilhelms Schreiben (s. Beilage III) lässt uns in Zweifel, ob die zuerst angeführten loyalen Aeusserungen der Bauern (man will ine villeicht nit trauen — hilf und rettung thün) ebenso wie das Weitere auf den von Köckeritz erstatteten Bericht oder auf andere Quellen zurückzuführen sind. Dass im letzteren Falle ein neuer Beweis dafür vorliegen würde, wie richtig der Jägermeister beobachtete, brauche ich nicht zu erwähnen.

Infolge dieser erfreulichen Meldungen entschloss sich Herzog Wilhelm nun zu einer Massregel, die bisher aus Besorgnis vor dem in der Bauernschaft herrschenden Geiste unterblieben war. Er liess in den Gerichten Dachau, Tölz, Kranzberg, Aichach, Starnberg, also in jenem westlichen Landesteil, der nicht der schwäbischen Grenze zunächst lag, den vierten Mann aufbieten, bestimmte dieser Landwehr den Ritter Kaspar Winzerer als Hauptmann und Herzog Ludwigs neues Hauptquartier Weilheim als Sammelplatz. Das Aufgebot sollte in grösster Eile, Tag und Nacht gefördert werden.¹⁾ Was die unmittelbaren Grenzbezirke Weilheim und Landsberg betrifft, so nahm Wilhelm an, dass Ludwig dort bereits habe aufbieten lassen, was jedoch nicht geschehen war;²⁾ er meinte, wenn auch in den Dörfern unmittelbar am Lechrain die Bauern zur Bewachung des Flusses zuhause bleiben müssten, sollten sie doch in den mehr landeinwärts gelegenen Strichen, wie um Diessen herum, aufgeboten werden. Für die Verpflegung dieser Landwehr habe er bereits die nötigen Anstalten getroffen.

Vogts³⁾ Auffassung dieser Vorgänge ist nun folgende: die Bauern, von denen Köckeritz berichtet, haben sich nur zu dem Zweck bewaffnet versammelt, um zu den Allgäuern

1) VI, 292. Das Aufgebot ward durchgeführt, wenn dies auch an manchen Orten, wie in Benediktbeuern, Todtenweis, Rain, auf Schwierigkeiten stiess. Für die beiden ersteren Orte s. Vogt S. 148. 150. Aus Rain berichtete der Pfleger, die Landwehr sei zum Teil sehr unwillig gewesen und habe die Arbeit verlassen, wenn es ihr gutdünkte. Er wollte vorläufig nicht mit Strenge einschreiten, da der Befehl des Fürsten lautete, den Leuten gnädige Vertröstung zu geben. Fischer, Materialien z. Gesch. d. Stadt Rain, handschriftlich. IV, Extravaganten S. 60; Staatsbibliothek.

2) Der Schongauer Hauptmann Sigmund Hintzenhauser schreibt am 8. Mai: so viel er höre, sei gar keine Ordnung (d. h. Aufgebot der Landwehr) weder zu Weilheim noch in der Umgegend. VI, 183.

3) S. 144—150.

überzugehen. „Im Waldesdunkel schlichen sie sich zusammen und hart an der Grenze, gerade an den Tagen, wo der Auf-
ruhr seine Fluten auch über die bayerischen Lande zu er-
giessen drohte, ja teilweise schon ergossen hatte. Der Art
waren allerwärts die Anfänge bäuerischer Erhebung“ . . .
Von Köckeritz „über einer gesetzlich verbotenen Handlung
betroffen“, gebrauchten sie die Ausrede, dass sie mit den
Waffen in der Hand die Schwaben erwarten wollten. „Wäre
Köckeritz noch weiter den Lech auf- oder abwärts geritten,
so würde er zweifellos noch mehr solcher Haufen angetroffen
haben. Diese hätten es wahrscheinlich ebenso gemacht und
Köckeritz hätte klugerweise auch ihnen scheinbar Glauben
geschenkt wie denen von Peiting und vom Peissenberg, sie
wegen ihrer Gesinnung belobt und von ihrer Treue nach
München berichtet . . .“ „Ob Wilhelm dieser Mähre Glauben
schenkte, kann nicht gesagt werden, da er sich nicht darüber
aussprach und noch weniger gerade damals Untersuchungen
anstellen wollte.“ Am besten war es sich den Schein zu
geben, als sei man von der unerschütterlichen Ergebnisheit
der Betroffenen überzeugt und dann sie sofort beim Wort
zu nehmen. Man berief also die Bauern der Grenzbezirke
zum herzoglichen Heere ein. Die ertappten Bauern hatten
nun nur die Wahl sich offen zu widersetzen, wozu ihre
Anzahl und Organisation noch nicht hinreichte, oder mit
verstellter Miene Eifer zu heucheln und zu kommen. Sie
thaten letzteres, indessen nicht ausnahmslos . . . „In keinem
anderen Briefe oder Aktenstücke als in den angezogenen ist
mit einer Silbe von diesem Vorfall die Rede, dem weder das
Alter der Tradition noch sein poetischer Reiz zur historischen
Glaubwürdigkeit verhelfen kann.“ „Allen öffentlichen und
geheimen Organen der bayerischen Regierung blieb dieser
Akt der bäuerischen Selbsthilfe und Treue unbekannt, nur
bei einem zufälligen Ritt kam der Jägermeister Köckeritz
dahinter.“ Wenn aber die Bauern eine so schöne und

rühmensewerte That vorhatten, warum, so muss man fragen, warum wurde das von ihnen in aller Stille so bewerkstelligt? Warum zogen sie nicht nach Schongau oder Weilheim, wo bayerische Besatzungen lagen?

Diese Auffassung beruht nach mehr als einer Richtung auf Verkennung der Sachlage und fordert entschiedenen Widerspruch heraus, den sie bisher noch nicht gefunden hat.¹⁾ Um ihn zu begründen, ist für den, der unserer aktenmässigen Darstellung bisher gefolgt ist, nicht mehr viel hinzuzufügen.

Vor allem darf man nichts Auffälliges darin suchen, dass über eine Sachlage, die höchstens zwei Tage lang währte, nämlich nur so lange, als die Allgäuer hart vor dem Peissenberge, Herzog Ludwig aber noch in Landsberg stand oder auf dem Marsche begriffen war — dass darüber kein weiterer Bericht sich erhalten hat als der von Köckeritz, den uns das Schreiben Herzog Wilhelms an seinen Bruder bewahrt. Dass noch mehr Leute als Köckeritz um die Sache wussten, ist nicht ausgeschlossen, aber nicht jeder Beobachter ist ein Berichterstatter. Köckeritz aber kam nicht auf einem zufälligen Ritte, sondern in amtlicher Sendung zu den Bauern und darin lag für ihn die doppelte Pflicht, in einer Sache, die grosse Verantwortung in sich schloss, weder sich selbst überlisten zu lassen noch seinem Fürsten einen die Wahrheit entstellenden Bericht vorzutragen.

Dass die Bauern „im Waldesdunkel und hart an der Grenze zusammenschlichen“, ist natürlich; denn es waren

1) Denn v. Druffels Widerspruch (S. 747) ist hier kein entschiedener. „Will man an Vogts Auffassung festhalten, so wird man wohl nur sagen können, dass Köckeritz das Verhalten der von ihm ertappten Bauern gegenüber seinem Herrn beschönigt und dieser seinem ungetreuen Diener unbesehen geglaubt habe.“ Stillschweigend hat v. Bezold (Gesch. der deutschen Reformation S. 484) Vogts Auffassung abgelehnt.

eben die vom Feind bedrohten Bauern aus Dörfern, die hart an der Grenze liegen und von dunklen Waldbergen umgeben sind. Dass es gerade in den Tagen des Aufruhrs geschah, ist ebenso natürlich, da ihre Versammlung eine Folge des auftrüherischen Angriffs war. Bekanntlich war die ganze Bauernschaft als Landwehr militärisch organisiert.¹⁾ Von Zeit zu Zeit, besonders wenn Gefahr drohte, wurden die Waffenfähigen und der Bestand an Waffen gemustert und verzeichnet. Diese Register sind zum Teil erhalten in der langen Bändereihe der „Musterungen“ im Reichsarchiv. Die letzte einschneidende Verordnung auf diesem Gebiet war am 16. Oktober 1512 erlassen worden.²⁾ Sie befahl, dass allmählig allgemeine Bewaffnung und sogar Uniformierung (Hut und kurzer Rock in gleicher Farbe) für die Landwehr eingeführt werden sollten, hätte also, wenn thatsächlich vollzogen, einen bedeutenden Schritt in der weiteren Entwicklung dieses Instituts bezeichnet. Die Durchführung stiess jedoch gleich anfangs auf Schwierigkeiten und scheint endlich — wie wir aus den thatsächlichen Zuständen in den folgenden Jahrzehnten folgern dürfen — gescheitert zu sein, wahrscheinlich an den Kosten, welche die Instruktion den Bauern selbst aufbürden wollte. Es sei hier erwähnt, dass zu Ostern 1523 in Voraussicht kriegerischer Ereignisse die Beamten auch den Befehl erhalten hatten festzustellen, wie viel geschickte, kriegsgeübte Knechte „oder andere rechtschaffene Personen, die Wehr oder Harnisch haben“ und die den Herzogen gegen Besoldung dienen wollen, in ihrem Amt aufgebracht werden könnten und ob darunter besonders erfahrene und geschickte Kriegsknechte seien. Die Pfleger sollten durch einen Trounmler umschlagen und ausrufen lassen, dass die Kriegsleute, die dienen wollen, sich melden

1) Vgl. meine Geschichte Bayerns III, 719—724.

2) Gedruckt bei Krenner, Landtagshandlungen XVIII, 428—447.

mögen.¹⁾ Infolge dieser vorsorglichen Massregel brauchte man im Kriegsjahre 1525, wie Wilhelm am 13. Februar an seinen Bruder schrieb,²⁾ der Fussknechte halber nicht umschlagen noch „ein Geschrei im Lande machen zu lassen“, sondern es genügte, dass die Behörden den bereits verzeichneten Kriegsknechten in ihren Aemtern anzeigten, sie sollten sich innerhalb acht Tagen nach München begeben, wo sie Sold und weiterer Bescheid erwarte. 1523 wurden nun zu Peiting als solche, die „für ander in ain veld zu brauchen fürgenomen und geacht sindt“, 58 Mann verzeichnet, die meisten mit einem Spiess, einige mit Hellebarte und sogar mit Büchse. Von diesen erklärten sich acht bereit in den Dienst der Herzoge zu treten, wenn sie gebraucht würden. Ein Harnisch konnte damals bei allen Peitingern nicht aufgebracht werden: „sy habens nit“. Ausser den erwähnten wurden zu Peiting 98 wehrhafte Männer gezählt. Zu Steingaden zählte man 25 Kriegsgeübte, alle mit Harnisch, ausser diesen ungefähr ebensoviele wehrhafte Männer. In der Hofmark Peissenberg 9 Kriegsgeübte, alle mit langen Spiessen und alle bereit um Sold zu dienen — für den loyalen Geist in dieser Gegend auch ein beachtenswertes Zeugnis. In Schongau 36 kriegsgeübte, ausserdem 120 wehrhafte Mann. In Starnberg 200 „starke Maun“, darunter aber keinen Kriegsmann noch solche, die sich bestellen lassen wollten.³⁾ Wenn damals auch aus vielen Bezirken die Meldung einlief, dass keine Kriegsleute dort seien (auch da, wo solche sasssen, erklärten verhältnismässig nicht viele ihre Bereitwilligkeit sich anwerben zu lassen), so führen uns diese Verzeichnisse doch deutlich vor Augen, was man bei Beurteilung des Bauernkriegs nicht vergessen darf, dass die Bauernschaft

1) Reichsarchiv, Musterungen, Bd. 22, f. 5, 8 fgd.

2) Musterungen Nr. 22, f. 333.

3) A. a. O. besonders f. 124, 126, 128, 148, 180.

fast überall auch eine grössere oder geringere Zahl kriegsgeübter Leute in sich schloss. Sie stellte die Mannschaft für die Landsknechte und ein Teil derselben strömte doch wieder in den Bauernstand zurück.

Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass, wo eine militärische Organisation besteht, dieselbe im Augenblick der Gefahr sich geltend macht. Beim Einbruch des Feindes im Mai 1525 waren die Bauern dieser Gegenden selbstverständlich unfähig der grossen Uebersahl in ihren Dörfern Widerstand zu leisten. Auf sich selbst angewiesen und zunächst ohne militärische Leitung, liessen sie sich keine „gesetzlich verbotene Handlung“ zu Schulden kommen, handelten vielmehr ganz im Geist und Sinn der Verordnungen über das ländliche Aufgebot, wenn sie Wehr und Waffen, die in den Gerichtshäusern oder bei den Vierern und Obleuten im Dorf aufbewahrt wurden, zu sich nahmen — widrigenfalls sich ihrer ja der Feind bemächtigt haben würde — und so gerüstet eine feste Stellung in der Nähe ihrer Dörfer einnahmen. Es ist hier an die Haltung der niederbayerischen Bauern im Landshuter Erbfolgekriege zu erinnern, die ebenfalls Missverständnisse hervorgerufen hat: auch damals hatte in manchen Gegenden die bäuerische Landwehr, wie es scheint, ohne höheren Befehl, jedenfalls ohne militärische Leitung dem anrückenden Feinde sich bewaffnet entgegengestellt.¹⁾ Den Bauern des mittleren Lechrains aber hätte in den Maitagen von 1525 auch ein Kriegsmann wie Herr Kaspar Winzerer wohl nichts Besseres raten können, als so lange, bis Herzog Ludwig oder eine organisierte Heeresmacht heranrückte, Stellung auf dem Peissenberg zu nehmen. Es war von unbestreitbarem Wert, dass dieser freistehende Berg, der nach allen Seiten weitum ungehinderten Ausblick gestattete und vielleicht gleich dem benachbarten schwäbischen

1) S. meine Geschichte Bayerns III, 626 f.

Auerberg schon in vorgeschichtlicher Zeit den Umwohnern als Zufluchtstätte gedient hatte,¹⁾ dem Feinde nicht in die Hände fiel. Hier konnten sich die Bauern auch gegen eine starke Uebermacht mit einiger Aussicht auf Erfolg verteidigen, hier blieben sie in Fühlung mit ihren Heimdörfern, wo sie ausser Hab und Gut vielleicht auch Weib und Kind zurückgelassen hatten, von hier konnten sie sowohl die Bewegungen des Feindes als die etwa heranrückende Hilfe erspähen. In Weilheim lag am 13. noch keine oder doch keine nennenswerte Besatzung. Nach Schongau aber zogen die Bauern wohl desshalb nicht, weil ihnen die guten Stellungen auf dem Peissenberg und bei Peiting näher lagen und weil sie ihre heimatlichen Dörfer nicht aus dem Auge lassen wollten.

Wäre die Absicht der Bauern gewesen mit den Auführern sich zu vereinigen, so wären sie bei Annäherung des Feindes einfach zu ihm übergegangen. Zu diesem Zweck brauchten sie sich nicht auf Berge und in die Wälder zurückzuziehen. Die Möglichkeit, dass auführerische Gelüste auch unter diesen Bauern vertreten waren und sich geltend machten, kann ja nicht bestritten werden, aber so viel erhellt aus der Haltung der Bauern, dass, wenn solche Elemente vorhanden waren, dieselben nur eine Minderheit bildeten und nicht durchzudringen vermochten.

Wie sodann Herzog Wilhelm den Bericht seines Jägermeisters aufnahm, bleibt nicht, wie Vogt meint, zweifelhaft. „da er sich nicht darüber ausgesprochen habe“. Der Herzog hat sich wiederholt darüber geäußert und durch die Art, wie er es gethan, wird über jeden Zweifel erhoben, dass er den Vorgang nicht anders auffasste, als er ihm von Köckeritz

1) Wenn bisher keine Spuren alter Befestigung zu Tage getreten sind, ist dies vielleicht nur darauf zurückzuführen, dass durch die Ansiedlung auf der Höhe das Terrain umgestaltet wurde.

dargestellt wurde. Bei dem Aufruf an sein Volk liesse sich ja die Meinung, dass der Fürst gute Miene zum bösen Spiel gemacht, den Vorgang schöngefärbt und in dieser Entstellung als Hebel patriotischer Agitation verwertet habe, zur Not festhalten. Wie könnte man dies aber gegenüber dem Berichte, den Wilhelm am 16. Mai an Eck schickte¹⁾ und worin er schrieb: „Unsere Bauern des Fürstentums Bayern, Gott hab' Lob, sind noch beständig, lassen sich merken, ihr Leib, Hab und Gut zu uns zu setzen!“ Indem der Herzog hier dieselben Worte gebraucht, die ihm Köckeritz von den Peissenbergern und Peitingern hinterbrachte, lässt er unzweideutig erkennen, dass seine Schilderung zunächst auf diese sich bezieht und dass die Auffassung des Jägermeisters auch die seinige ist. Seinen vertrauten Staatsmann aber, den gegen die Bauern so misstrauisch und feindlich gesinnten Dr. Leonhard Eck, in dieser wichtigen Frage hinters Licht führen zu wollen hätte keinen Zweck gehabt.

Endlich beachte man, dass der Herzog infolge der Meldung von Köckeritz sich sofort zu einer Massregel entschliesst, die er vorher, trotz des grossen Truppenmangels, aus Besorgnis vor der Stimmung seiner Bauernschaft nicht gewagt hatte. Der Bericht des Jägermeisters kann also keine andere als eine ermutigende und erhebende Wirkung auf den Fürsten geübt haben, was nur dann möglich war, wenn er ohne Zweifel und Hintergedanken, gläubig und vertrauensvoll aufgenommen wurde. Leute unter die Fahnen zu rufen, von denen man annahm, dass sie sich vorher bewaffnet versammelt hatten in der Absicht zum Feinde zu stossen — diese Politik wäre allzu gewagt gewesen, denn den Uebergang zum Feind konnten die Bauern bei solcher Gesinnung auch später und nun vielleicht mit gefährlicherer Wirkung vollziehen.

1) Bauernkriegssachen VI, f. 340.

Es fehlt also nicht nur jeder Grund, in den klaren und zu keinerlei Bedenken Anlass gebenden Bericht des Jägermeisters Köckeritz die künstliche Auslegung hineinzutragen, die ihm Vogt gegeben hat, sondern diese Auslegung ist auch an sich höchst unwahrscheinlich, um nicht zu sagen: unmöglich.

Der Entschluss dieser Bauern treu zu ihren Landesfürsten zu stehen hatte aber eine weit höhere als nur lokale Bedeutung, er war auch entscheidend für die Nachbarn. Nicht darum handelte es sich hier, dass die 500 oder 1000 Bauern der Klöster Rotenbuch und Steingaden, der Tuchschauser von der Hofmark Peissenberg und der andern Guts Herren zunächst um den Peissenberg den Lockungen und Drohungen der Aufrührer widerstanden, sondern darum, dass nicht der Aufstand lawinenartig, von Schritt zu Schritt unwiderstehlich anwachsend, auch in Bayern sich fortwälzte. Von den Bewohnern des dem Kloster Ettal gehörigen Marktfleckens Murnau schreibt Herzog Ludwig am 26. Mai, dieselben hätten nichts nach ihrem Pfleger gefragt, sondern eigenmächtig bei den Bauern von Steingaden und Rotenbuch ihre Kundschafter gehabt, um ihre Haltung nach diesen einzurichten; er habe allen Grund zu der Vermutung, dass, wenn die Rotenbacher Bauern abgefallen wären, die Murnauer die nächsten gewesen wären.¹⁾ Setzen wir den Fall, die Allgäuer wären sodann, durch die Bauern von Steingaden, Rotenbuch und Murnau verstärkt, in östlicher Richtung weiter gerückt, so wären sie zunächst auf die Gutsunterthanen des Klosters Benediktbeuern gestossen.

1) A. a. O. VII, 103. „Und dieweil sy (die Murnauer) kainen artickl mit fug und glimpf verantwurten kunten und ir handlung zu aller ungehorsam und aufrur dinstlich und wir gentzlich vermuetten mügen: wo di Raittenbuecherischen paurn gefallen, sy wern di negsten gewesen.“ Vogt 152, der den Bericht Herzog Ludwigs benützte, hat sich diese wichtige Stelle entgehen lassen.

Wie diese gesinnt waren, darüber belehrt uns der Bericht der Musterungskommissäre vom 16. Mai:¹⁾ „die im (Benedikt-) Beurer Winkel haben sich mit Worten und Werken ganz ungeschickt gehalten; hätten wir Kloster Benediktbeuern plündern lassen,²⁾ dazu wären sie gleich bereit gewesen, aber Euerer Fürstlichen Gnaden haben sie sich ganz unwillig erzeigt.“ Diese zwei unverdächtigen Zeugnisse dürften genügen die Wahrscheinlichkeit zu erweisen, dass der Aufstand, wenn nur die an entscheidender Stelle sitzenden ersten Bauernschaften das Zeichen dazu gegeben hätten, auch in Bayern rasch um sich gegriffen haben würde. Es war einer jener seltenen Momente, da eine historisch bedeutungsvolle Entscheidung von dem Entschluss einiger Landgemeinden und in diesen vielleicht wieder von der Haltung weniger tonangebenden Bauern abhing.

Fragt man nach den Gründen, welche für die treue Haltung der Bauern in dieser Gegend etwa bestimmend waren, so ist die Annahme, dass dieselben nicht unter dem Joche der Leibeigenschaft standen, zurückzuweisen. Unter den Unterthanen des Klosters Rotenbuch und der Hofmark Peissenberg waren die Leibeigenen sogar zahlreich, vielleicht weit überwiegend.³⁾ Durch Beschwerden dieser Eigenleute veranlasst, hatten die Herzoge in den letzten Jahrzehnten wiederholt Streitigkeiten zwischen ihnen und ihren Grundherrschaften, Kloster Rotenbuch und den Tuchsenausern, über das Mass der bäuerlichen Rechte und Pflichten ge-

1) Eines herzoglichen Jägers und eines Kastengegenschreibers; VI, 349.

2) „Wan wir Peyren (das heisst: das Kloster Benediktbeuren, nicht „in Bayern“, wie Vogt 148 meint) heten wellen plindern, weren sy willig gewest.“

3) S. u. a. Reichsarchiv, Literalien des Klosters Rotenbuch Nr. 46; des Gerichtes Rauhenlechsberg 5, 200: Verzeichnis der Eigenleute der Hofmark Peissenberg, 16. Jahrhundert.

schlichtet¹⁾ und dieses Eingreifen mag immerhin ein dankbares Andenken in der Bauernschaft hinterlassen haben. Dürfen wir gemäss der Stabilität, welche für bäuerliche Rechtsverhältnisse die Regel bildet, annehmen, dass Zustände, wie sie das Ehehaftrecht von Peiting von c. 1435²⁾ schildert, im wesentlichen noch zur Zeit des Bauernkriegs bestanden, so würde folgen, dass die Bauern der „Grafschaft Peiting“ (wie das Weistum mit altertümelndem Ausdruck sagt) sich in verhältnismässig günstiger Lage befanden, welche ihr loyales Verhalten um so weniger überraschend erscheinen liesse. Sie hatten Fischrecht in allen Gewässern der Grafschaft, nur dass sie ihren Fang nicht verkaufen durften (Art. 7), hatten ausgedehnte Beholzungsrechte (Art. 34, 35) und Freizügigkeit innerhalb ganz Bayerns (Art. 39). Auch die Leibeigenen durften sich verheiraten, wohin sie wollten, wenn sie nur in Bayern blieben. Die bäuerlichen Erblehen konnten mit Zustimmung der Herrschaft verkauft werden; sie vererbten sich auch von Mann auf Frau und umgekehrt, und auf unmündige Kinder; bis diese zu ihren Jahren kamen, hatten ihre nächsten Verwandten (Freunde) das Gut zu besorgen.

Gleichzeitig mit dem Misserfolg in Bayern traf nun die Sache des Aufstandes ein noch empfindlicherer Schlag: am 12. Mai brachte der Truchsess den schwäbischen Bauern zwischen Sindelfingen und Böblingen eine entscheidende Niederlage bei.³⁾

1) Reichsarchiv, Kloster Rotenbuch Nr. 47*, f. 3 fgd., 21 fgd.: Schiedsprüche der Herzoge Sigmund und Albrecht IV. von 1466, 1469, 1470 zwischen dem Propst von Rotenbuch und seiner Bauernschaft: ebendort Fasz. 84: Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts: Beschwerde der „Bauernschaft vom Peissenberg und E. F. Gn. Eigenleute“ gegen ihre Grundherrschaft, die Tuchsenhäuser, die wider altes Herkommen Satzungen treffen u. s. w., an den Herzog.

2) Grimm, Weistümer III, 646 fgd.

3) Der Bericht des Truchsessens über die Schlacht an die bayerischen Herzoge, vom Schlachttage datirt, steht in den Bauernkriegs-sachen, VI, 320.

Die bayerische Regierung hatte schon gegen Ende April ihren Rat Wilwold von Pirching mit besonderen Aufträgen an ihre Bauernschaften zu senden beabsichtigt.¹⁾ Man darf annehmen, dass Wilwolds Instruktion, die nicht vorliegt, ungefähr dieselbe Tendenz hatte wie später der Aufruf an das Volk: er sollte warnen, mahnen, wohl auch Beschwerden entgegennehmen. Es bleibt aber fraglich, ob die Mission, von der ich weitere Nachrichten nicht gefunden habe, vollzogen wurde. Jetzt säumte die Regierung nicht, die beiden so glücklich zusammentreffenden Ereignisse, den Sieg des Truchsessens und das Scheitern der allgäuischen Werbungen bei ihren Unterthanen, mit kluger Berechnung in einem Aufruf an ihre bäuerischen Unterthanen zu verwerten, der in der zweiten Hälfte Mai in allen Dörfern von den Gerichtschreibern zunächst den versammelten Vierern und Obleuten vorgelesen, im Juni auch gedruckt und von den Kanzeln herab verkündigt wurde.²⁾ Mit Geschick ward hier gegen die fremden Eindringlinge das vaterländische Gefühl wachgerufen, das Verhalten der Bauern von Steingaden und Rotenbuch als leuchtendes Vorbild, die blutige Niederlage der württembergischen Bauern als abschreckendes Exempel hingestellt. Seit vielen Jahrhunderten hätten die frommen bayerischen Bauern nie übel oder untreu an ihren Herren und Landesfürsten gehandelt; jetzt mögen sie bedenken, ob denn diese Schwaben sich unterstehen dürfen, Mord, Brand und Zerstörung in das Bayerland zu tragen, und mögen helfen, das gemeinsame Vaterland und mit diesem ihre eigene Ehre und Güter, Weib und Kind, Haus und Hof zu retten und zu schirmen. Wer aber in seinem Landgerichte einige unbillige Beschwerde zu leiden vermeine, dem werden die

1) S. Beilage I.

2) Concept und Reinschrift a. a. O. VI, 282 und 287; nach dem vom Pfingstmontag (5. Juni) datierten Druck wiederholt in Westendriegers Beiträgen VI, 230—236.

Fürsten zu gelegener Zeit, wenn der Aufruhr gestillt, gnädige Untersuchung und billige Wendung veranstalten, wie sie denn allezeit der Bauern gnädige Beschützer und die Schirmherren des Friedens und Rechtes seien.¹⁾

Daneben wurden die militärischen Rüstungen, welche die Sachlage unmittelbar erheischte, mit allen Kräften gefördert. An den Vitztum an der Rott erliess Wilhelm den Befehl, 4—500 Waldknechte, deren jedem 1 fl. Handgeld gegeben werden sollte, aufzubringen und in Gewaltmärschen Tag und Nacht gen Weilheim rücken zu lassen (14. Mai) — eine Anordnung, die aber am nächsten Tage auf Grund der Erwägung, dass diese Knechte doch wohl zu spät kommen

1) Was die Wildschäden betrifft, liessen die Herzoge am 13. Juli ein Mandat ausgehen, das den Bauern gestattete, das Wild aus den Saatfeldern, aber nicht „zu Holz“ mit Hunden zu hetzen. Dass hiedurch aber keine nachhaltige Besserung der unleidlichen Zustände bewirkt wurde, erhellt schon aus der Bitte des Landtages von 1526, dass dem Wildschaden durch ein Generalmandat abgeholfen werde (Vogt, S. 373, 376), noch deutlicher dann durch die bitteren Beschwerden, die der Landtag von 1543 über die „von Tag zu Tag sich mehrenden Wildfuhren“ erhob. „Denn an mehreren Orten ist es öffentlich“ — so liessen sich damals die Stände vernehmen — „dass den Armen durch das Wildpret ihr Gewächs des Getreids, auch ander ihr Notdurft in den Gärten bei ihren Häusern so mit grossem Schaden abgeözst wird, dass nachfolgend nicht allein dieselben Armen sammt ihren Weib und Kindern an ihrer täglichen Unterhaltung grossen Mangel leiden, sondern auch alsdann die Grundherrschaften an ihren jährlichen Gilten Nachteil leiden müssen . . . Denn ob sich gleich etliche Arme Leut vor solchem Wildpret stattlich zu befrieden und etwo mit Hunden, dasselbig allein ab ihren Gründen und Schaden zu treiben, versehen, will ihnen doch dasselbig nicht gestattet, sondern zum höchsten verwehrt werden, unbedacht, dass der arm Bauersmann, sobald er den Samen in das Feld gebracht, bis zum Schnitt schier nächtiglich sammt aller anderer seiner harten Arbeit wachen und sein Treidl verhüten muss, das ihn dennoch nit fürtragen noch vor Schaden verhüten will“. (Der Landtag im Herzogtum Baiern gehalten zu Landshut 1543, S. 27.)

würden, widerrufen wurde; nur der Befehl, dass die böhmischen Fussknechte von dort heraufziehen sollten, blieb aufrecht.¹⁾ Hilfsschreiben um Zuzug ergingen an den Bund und theils durch diesen theils direkt an die Stadt Augsburg, den Erzherzog Ferdinand, die Neuburger Pfalzgrafen, den Pfalzgrafen Friedrich in Amberg, den Schwager, Markgrafen Kasimir von Brandenburg.²⁾ Ludwig spricht am 14. die Hoffnung aus, dass er sowohl vom Erzherzog als von anderen Bundesständen Zuzug erhalten werde. Davon und von dem ländlichen Aufgebot abgesehen rechnet er darauf, dass er am Abend dieses Tages in Weilheim über 700 Pferde und 2000 bestellte Kriegsknechte versammelt haben werde.³⁾ Von Weilheim aus schrieb er Tags darauf um 6 Knechtsfähnlein und eine Renn- und Hauptfahne, die ihm fehlten, ferner um Säcke und Plahen zu einem Feldlager.⁴⁾ Die Hoffnungen auf auswärtige Hilfe aber erfüllten sich nicht völlig, wenn man auch beim Bunde fand, die bundestreuen Bayern dürften unter keinen Umständen im Stich gelassen und trotz der grössten Schwierigkeiten müssten Mittel und Wege gefunden werden ihnen zu helfen. Der Bund befahl am 19. Mai dem Truchsessen bis zu 300 Reitern als Verstärkung an Herzog Ludwig abgehen zu lassen und ermächtigte Herzog Wilhelm (18. Mai), wenn die Hilfe zu lange ausbleiben sollte, 2000 Mann Fussvolk auf Bundeskosten anzunehmen. Der Erzherzog schrieb an den Bund (21. Mai), er könne den Bayern nicht mehr als 100 Pferde senden, die in drei bis vier Tagen unter Balthasar Tanredl eintreffen würden;⁵⁾ aber erst am 11. Juni rückte Tanredl

1) Bauernkriegssachen VI, 315, 316.

2) U. a. Bauernkriegssachen VI, 267, 290; Artzt Nr. 383, 390, 392, 396, 397, 402, 404, 406, 407, 410, 413.

3) Bauernkriegssachen VI, 306.

4) A. a. O. 317, 318.

5) Artzt Nr. 390, 402, 407.

mit 140 Pferden von Reutte her in Füssen ein.¹⁾ Sonst liefen von allen Seiten Absagen ein, begründet mit dem Hinweis auf die eigene Bedrängnis.

Indessen verlor die Lage sehr rasch ihren kritischen Charakter. Eben in den Tagen, da den Allgäuern die Hoffnung die bayerischen Bauern für sich zu gewinnen vor den Augen dabinschwand, wird in ihrem Lager auch die Nachricht von der Niederlage ihrer württembergischen Genossen eingetroffen sein und beide Misserfolge konnten ihre lähmende und entmutigende Wirkung nicht verfehlen. Unter diesen Eindrücken entschlossen sich die Führer um so eher den Rückzug anzutreten, als von dem in Füssen unterhandelnden Bauernauschuss friedliche Weisung eintraf. Schon am 15. Mai ward der Rückmarsch über den Lech vollzogen, doch blieben die Bauern zunächst noch auf bayerischem Gebiete, das sich bei Schongau etwas über den Lech erstreckte. Auf 10000 Mann geschätzt, darunter viele Kriegsknechte, zogen sie am 15. vor Schongau.²⁾ Vor der Stadt entspann sich ein kleines Scharmützel mit den bayerischen Reisigen, die nach Schongau zurückgedrängt wurden. Herzog Ludwig befürchtete, dass der Feind die Lechbrücke einnehmen und durch ihre Zerstörung die Truppen in Schongau verhindern könnte zu ihm zu stossen. Er hielt es daher für besser die Reisigen und Fussknechte aus der Stadt zu seiner Verstärkung sogleich in sein Lager zu entbieten und nur den Auerburger³⁾ mit den Böhmen, die er erst diesen Abend nach Schongau entsandt hatte, dort als Besatzung zu belassen, in der Zu-

1) Knöringer S. 459, wo dieser Hauptmann Haimbrant Donrad genannt wird.

2) Das folgende nach Schreiben H. Ludwigs an seinen Bruder aus Weilheim, 15. Mai, 11 Uhr Nachts. A. a. O. VI, 325.

3) Veit Auerberger oder Auerburger, Pfleger zu Wolnzach, war mit Anwerbung des böhmischen Kriegsvolks betraut gewesen, das er dann auch führte. S. u. a. a. O. I, f. 119 fgd.

versicht, dass diese hinreichen würden die Stadt vor den Bauern zu schirmen.

Die Entscheidung über Krieg und Frieden aber lag nicht bei dem niederallgäuischen Haufen. Seit dem 11. Mai unterhandelten darüber in Füssen, während der oberallgäuische Haufen unweit der Stadt lagerte, Abgeordnete der Bauern mit den österreichischen Commissären. Auf die Nachricht der bayerischen Herzoge von dem Einbruch der Niederallgäuer in ihr Land und auf deren Hilfsgesuch hin hatten Oswald von Wolkenstein und Nicklas Jurischitz, wie sie am 15. Mai an die Herzoge schrieben,¹⁾ an die Abgeordneten der Bauern das Ansinnen gestellt, dieselben sollten an die Niederallgäuer den Befehl erlassen mit den Feindseligkeiten stillzustehen. Die Unterhandlungen in Füssen waren in so gutem Zuge, dass der Ausschuss der Bauern in der That darauf einging. Er schickte sofort vier Männer an die Niederallgäuer und erklärte, wenn diese sich nicht fügen wollten, sich ihrer gar nicht mehr anzunehmen; wenn, wie sie „gänzlich verhofften“, der Vertrag zwischen ihnen und Erzherzog Ferdinand zustande komme, dann werde sogar der Oberallgäuer Haufen selbst mithelfen die Niederallgäuer zu strafen.

Hatten aber die Allgäuer Anlass zur Entmutigung, so war auf österreichischer Seite durch die grossen Erfolge des Tiroler Aufstands, die Unmöglichkeit neue Truppen ins Feld zu stellen und die erwiesene Unzuverlässigkeit der Füssener Besatzung die Lage geradezu eine höchst gefährliche geworden. Dass die Allgäuer dieselbe nicht besser ausnützten, deutet darauf, dass sie sie entweder nicht klar übersahen

1) VI, 326 fgd. (Copie auch bei Artzt Nr. 386.) Die zweite Hälfte dieses Schreibens hat Jörg, S. 484, Anm. 8 ausführlich wiedergegeben. Die von ihm nicht berücksichtigte erste Hälfte aber spricht gegen seine Auffassung, dass die Schwaben nur durch das loyale Verhalten der Bauern am Peissenberg zum Abzug bestimmt worden seien.

oder dass es ihren Führern an Entschlossenheit fehlte. Denn von den Fussknechten, die Jurischitz mit Mühe aufgetrieben hatte, waren 130 zu den Bauern übergegangen, der Rest nur mit Not vom gleichen Schritte zurückgehalten worden. In offenem Felde wollten diese Truppen überhaupt nicht gegen die Bauern fechten; bei ihrer Bestellung hatten sie sich ausdrücklich vorbehalten, dass sie nur zur Verteidigung des Passes Füssen verwendet werden dürften. In Füssens tirolischer Umgebung, in der Herrschaft Ehrenberg, gewahrte man alltäglich Zeichen aufrührerischer Gesinnung unter den Bauern. Eben hatten die Oesterreicher als Gefangene einige Sendlinge der Tiroler an die Allgäuer Bauern eingebracht, welche diese anfeuern sollten sich Füssens zu bemächtigen. War dieser wichtige Pass gefallen, dann schlugen die Wogen des schwäbischen Aufruhrs brausend mit der Tiroler und Salzburger Empörung zusammen.

Unter diesen Umständen ging Erzherzog Ferdinand auf die Forderungen der Bauern ein, wiewohl sie ihm, wie er am 20. Mai an Herzog Wilhelm schrieb, höchst zuwider und beschwerlich waren und er sich mehrere Tage dagegen gesträubt hatte. Der Präliminarfrieden, den seine Commissäre in Füssen mit den Bauern abschlossen, bewilligte deren wichtigste Forderung, indem er die Abschaffung der Leibeigenschaft im allgemeinen zusagte. Ueber die weiteren Bechwerden der Bauern gegen ihre Herrschaften sollte der Erzherzog als Stellvertreter des Kaisers auf einem zu Kaufbeuren am 30. Juni zu eröffnenden Tage als Schiedsrichter entscheiden, bis dahin aber Waffenruhe herrschen.

Zunächst galt es die bayerischen Herzoge zum Beitritt zu gewinnen. Zu diesem Zwecke schrieb der Erzherzog an sie und gingen seine Commissäre am 19. in Ludwigs Hauptquartier nach Weilheim. Dieselben erklärten, wenn die Herzoge keine weiteren Feindseligkeiten gegen die Allgäuer Bauern verüben würden, würden auch diese sich ruhig ver-

halten, würden auch die bayerischen Unterthanen. die sie sich verpflichtet hatten, ledig lassen und sich derselben weiterhin nicht mehr annehmen.¹⁾ Herzog Ludwig war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass man im Kriege gegen die Bauern mehr verlieren als gewinnen könne.²⁾ In diesem Sinne beriet er sich mit dem Bruder und am 22. antworteten beide, sie seien bereit Stillstand und Abrede zu halten, wenn die Bauern das Gleiche thun — und der Bund solches zu lassen würde. Die letztere Klausel liess den Herzogen freie Hand für den Fall, dass die Bundesräte, zumal ihr kriegerrisch gesinnter Dr. Eck das nachgiebige Abkommen nicht gutheissen würden, und in der That beschloss der Bund schon am 22., die Herzoge sollten sich mit niemanden in einen Vertrag begeben, sondern wie bisher als getreue Bundesverwandte erzeigen.³⁾ Es geschah wohl mit unter dem Drucke dieses Beschlusses, dass die Herzoge nun erklärten, sie wollten durch ihre Zustimmung nur einen Separatfrieden abgeschlossen haben, der sie keineswegs zur Anerkennung der sachlichen Zugeständnisse des Erzherzogs verpflichte. Wie die Durchführung des Vertrags dann an dem Widerstreben des Schwäbischen Bundes endgiltig scheitern sollte, dies zu schildern fällt nicht mehr in den Rahmen der hier gestellten Aufgabe; es genügt hiefür auf die Darstellungen von Jörg und Vogt zu verweisen.

Der Erzherzog hatte durch seine Besetzung Füssens, durch seine wenn auch notgedrungene Nachgiebigkeit gegen die Empörer und das Versagen seiner Bundeshilfe, wiewohl dies nur eine Folge seiner eigenen Bedrängnis war, den Bayern neue Gründe zur Unzufriedenheit gegeben. Seine Stellung als Reichsstatthalter behagte ihnen wenig und dass

1) S. Jörg S. 488. Dabei ist an die Bauern der bayerischen Enklaven westlich vom Lech zu denken.

2) S. sein Schreiben vom 21. Mai bei Vogt S. 221.

3) Artzt Nr. 410.

er sich in dieser Eigenschaft gegenüber dem drohenden Bauernaufbruch unthätig verhalten hatte, gab ihnen den Anlass zu einem Versuche — oder wenigstens zum Plane eines Versuches (denn über die Ausführung ist bisher nichts bekannt geworden) die Stellung Ferdinands beim Kaiser zu erschüttern. Nach Niederwerfung des Aufstandes traten in München, wie aus einem Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich an seinen Bruder, Kurfürsten Ludwig,¹⁾ zu entnehmen, Herzog Wilhelm und drei Pfälzer, die Pfalzgrafen Friedrich von Amberg, Philipp von Neuburg, und der Bischof von Freising zusammen und erwogen in Abwesenheit der erzherzoglichen Botschaft, wie das Fernbleiben des Kaisers bei der letzten Empörung so schädlich gewirkt habe, dass es nunmehr nötig sei ihm mitteilen zu lassen, was die Fürsten alles zu deren Bekämpfung aufgeboten hätten „und wie wenig sein Statthalter, der Erzherzog, dazu gethan“. Hätte Ferdinand rechtzeitig den Kaiser von diesen Schwierigkeiten unterrichtet, so wäre dieser selbst in das Reich gekommen oder hätte zum wenigsten jemanden dazu verordnet oder ernstliche Mandate ausgehen lassen. Kurfürst Ludwig wurde aufgefordert, sich diesem Schritte ebenfalls anzuschliessen und in diesem Sinne, wie die Versammelten bereits gethan, auch an seine Nachbarfürsten zu schreiben.

Auf dem bayerischen Kriegsschauplatze kam es nur noch zu einem unbedeutenden Zusammenstosse. Nachdem die Schongauer Besatzung einen Ausfall gegen die in der Nähe lagernden Bauern gemacht hatte, wobei einige derselben erstochen, andere gefangen wurden, rückten die Bauern vor die Stadt und schossen hinein. Am 22. lagerten sie zu Altenstadt vor Schongau. Ihr Oberst, Hauptleute und Kriegsräte schrieben an diesem Tage an die bayerischen Hauptleute und Kriegs-

1) Bauernkriegssachen T. III, Lit. B (Eichstädterseits), f. 204 f. Vgl. Jörg S. 619.

räte zu Schongau, warfen ihnen wegen des letzten Gefechtes Bruch des Waffenstillstandes vor, der bei ihnen verkündet worden war, und begehrten Bescheid, wie sich der Gegner fortan verhalten wolle. Die Antwort lautete: nachdem die Bauern sich unterstanden mit grossem Kriegsvolk in Bayernland einzurücken, auch sonst sich nicht dem Anstand gemäss gehalten hätten, habe man sich ihrer nicht unbillig erwehrt. Jetzt begehre man vor allem weiteren, dass die Bauern das bayerische Land räumten.¹⁾

Diese Antwort wirkte mit überraschender Schnelligkeit: sofort liessen die Hauptleute der Bauern unter Trommelschlag verkünden, dass aus dem Fürstentum der Herren von Bayern abgerückt werde. Als am 26. bayerische Räte mit den österreichischen Commissären in Schongau zusammentrafen, konnten sie bereits melden, dass in dieser Gegend die Bauern sich völlig verlaufen hätten.

Die Allgäuer waren also nur 12—13 Tage auf bayerischem Boden gestanden. Den Grund für ihren raschen Abzug hat Jörg in dem treuen Verhalten der bayerischen Bauern, Vogt vielmehr darin gesucht, dass die Allgäuer von vornherein nicht mehr als einen raschen Plünderungs- und Rachezug ausführen wollten und dass sie nicht Füssen in ihrem Rücken unerobert lassen konnten. Beide Auffassungen entsprechen, wie ich durch meine Darstellung gezeigt zu haben glaube, nicht ganz den Thatsachen. Was Füssen betrifft, so wäre der Gewinn dieses Platzes für die Bauern von höchster Wichtigkeit gewesen, aber ein ernstliches Hindernis für weiteren Vormarsch in Bayern konnte die kleine, entlegene und unzuverlässige Füssener Besatzung nicht bilden. Ein Teil derselben war zu den Allgäuern übergegangen und durch diese Leute musste man im Lager

1) Zwei Schreiben vom Aftermontag vor dem Auffahrttag (22. Mai). VI, 332^v, 333.

der Bauern erfahren haben, wie die Besatzung gesinnt war und dass sie auf keinen Fall gegen die Bauern in freiem Feld kämpfen würde. Bayern verdankte die rasche Säuberung vom Feinde in erster Linie dem Waffenstillstand, den Erzherzog Ferdinand in Füssen mit den Commissären der Allgäuer Bauern abschloss, dieser Abschluss aber war erzielt worden durch die Nachgiebigkeit, die der Erzherzog, nicht aus Ueberzeugung sondern im Drange der Not gegen die Forderungen der Bauern bewies, war also eine Wirkung des überaus gefährlichen Tiroler Aufstandes. Dass aber die Niederallgäuer nach ihren ersten Erfolgen doch geneigt waren dem Drucke, den der Bauernausschuss und die Oberallgäuer auf sie übten, sofort zu weichen und dass bei beiden Haufen die Energie des ersten Ansturms bald ermattete, daran muss man ausser der Unglücksnachricht von Böblingen dem Fehlschlagen der Hoffnung auf den Uebertritt der bayerischen Bauern, wie es durch das treue Festhalten der Bauern um den Peissenberg bewirkt worden war, einen bedeutenden Anteil zuschreiben.

Beilagen.

I.

1525, April 24. Credenzbrief der Herzoge für ihren Rat Wilwold von Pirching.

Wilhelm und Ludwig.

Embieten allen und yeden unsern gerichtzleuten und paurschaften unser landgericht in unserm hertzogthumb Bairn. denen diser unser glaubsbrief furgetragen und verlesen wirdet. unsern genedigen willn und genad zuvor und thun uch zu wissen. das wir von wegen der beswerlichen aufrunn. die in vil landen unter dem gemainen volk sich erhebt, dem vesten ritter, unserm rat und lieben getrüen Wilwold von Pirchingen zu Sigharting und Camerberg in beiwesen unserer pfleger.

richter und amtleut. uch durch uns zugeordent, mit uch zu reden und uch derhalben unser genedig bedencken anzuzeigen bevolhen haben. mit genediger beger, inen gleich uns selbs auf das mal volkomen gelauben geben und uch darauf, wie wir dann gantz keinen zweifel tragen, als die gehorsamen, getruwen und frummen unterthan beweisen und halten. Das wellen wir gegen uch allen und eur yedem mit genaden bedencken und zu guetem nit vergessen.

Datum München an montag vor der Creutzwochen im 25. jar.

Concept in Bauernkriegssachen VI, f. 324 (Münchener Reichsarchiv).

II.

Aus einem Schreiben Herzog Wilhelms an Herzog Ludwig vom 18. Februar 1525.

. . . Furs ander wil unser beder notturft erfordern, das in sonder geheym und unvermerckt allenthalben in unserm land bestellt und sonder vleissig aufmercken durch die amtleut gehalten werd, ob yemand der unsern aufrurig sein und empörung oder conspiration haymlich oder offentlich machen wolt, das man solhs eurer lieb in irm zirekel on verzug bei tag und nacht wissenlich mach und dagegen im fuesstapfn ernstliche gegenhandlung furneme. Haben demnach hinauf an den Lech unsern rate Sigmund Peffenhauser¹⁾ (sic) und Ludwigen von Senn, unsern castner zu Landsperg, in eil mit credentz und bevelch abgevertigt zu unsern preläten gen Staingaden, Raitenbuoch, Wesseßpronn und Diessen, so am Lechrain auf beden landen vil dorfer und hintersassen haben, auch zu unsern steten und gerichtten Schongaw, Lechspersg,²⁾ Landsperg. Möring, Fridperg und Rain ze reiten, dieweil dieselben paursleut an das land Swaben, so itz allenthalben in empörung ist, on mittel stossen und ir teglich hantirung und handlung in Swaben haben, damit in derselben art sonder vleissig aufsehen gehalten (werd).³⁾ Dann wo wir ichts aufruerigs vermercken oder des erinnert wurden, wellen wir ze stund an in die vermelten closter etlich raisig, die wir dazu sonderlich aufgeschriben und

1) = Pfeffenhauser.

2) = Rauhenlechsberg.

3) Wird irrig durchstrichen.

verordent haben, on verzug legen, wie wir dann eur lieb des, so sy widerumb alher zu uns chomen, berichten wellen.

Datum München an Sambstag den 18. Febr. anno 25.
Concept. Reichsarchiv, Musterungen Nr. 22, f. 335^v.

III.

1525, Mai 14. Herzog Wilhelm an Herzog Ludwig.

Fruntlicher lieber bruder. Wir thün auch eurer lieb zu wissen, das wir in den landgerichten Dachaw, Crantsperg, Aichach, Starnberg und Töltz lassen aufpieten. also das allweg der viert man, so wörlich ist, den negsten zu eurer lieb auf Weilheym zueziehn sol, daruber Caspar Wintzrer ritter zu ainem hauptman ze ordnen wär. Und dieweil wir darfur hallten, eur lieb hab im landgericht Landsperg und Weilheym auch aufpieten und ordnung machn lassen, so haben oder werden wir in dieselbn zwai gericht nit geschriben und ob gleichwol eur lieb in dem gericht Landsperg und Möring aus den dörfern am Lechrain die paursleut zu verhuttung des Lechs anheym lassen, so mügen doch eur lieb, so es dy notturft erfordert und sy fur guet ansicht, zu und umb Diessn, auch¹⁾ andern orten weit von dem Lech den paurn daselbs aufpieten, der dann noch vil seien. Und dieweil man das paursvolk lüfern²⁾ mües, haben wir allhie prafant³⁾ zu bestellen verordent und was unser mundtkoch, maister Michel, euer lieb und unser prafantmaister darzu notturftig wirdet, darumb sol er unserm kuchenmeister furderlich schreiben, der hat alhie zwen burger verordent, die maister Micheln die notturft, wes er begert, schiken werden.

Sollich aufpot haben wir darumb gethan, das sich die paurn offennlich lassn mercken, man well ine villeicht nit trauen und sy woltn doch gern ir leib und leben zu eurer lieb und uns als irn landsfurstn setzen, dann ir gemüet sei gar nit, sich unter die Swabpauern ze begeben, wellen ee darob sterben und verderben und sy aus dem land helfen slahen, wo wir sy allain beschützen und beschirmen, hilf und rettung thün. Uns hat auch unser jagermaister Jorg Gokeritz

1) Zuerst war geschrieben: und ander um Peisenperg.

2) = Verköstigen.

3) = Proviant.

bericht. als er uber den Peissenberg geriten, seien ob dritthalbhundert pauern mit irn wern bei einander gewest, den Peissenberg verhuet, damit die Swabischen pauern den nit einnemen, und allain gepeten, das man ine haubtleut, so zu den sachen komen, zuordnen (sic), wellen sy den Peissenberg vor den veindten wol behaltn und darob sterbn. Dergleich hat er die von Peittingew auch in irer were steend gefunden, die sich erpoten, zu den veindten keinswegs ze fallen, sonder wenn man sy allain helf retten, wellen sy thun als frumb leut und uns mit irem viech und andert irer hab und guet zuziehen. Wir haben auch darauf in rat gefunden, das guet sein well, das wir bedetlich vertraut und ansehlich räte und diner vom adel in unser negste landgericht für das gepirg und an den Lechrain schicken, die die landgerichtzpauern zesamerfordern, inen genedige und gute vertrostuung geben, mit ermanung, das sy von uns als irn rechtn naturlichen erbhern und landsfursten sich nit dringen lassen, so wellen wir sy genediglich vor der Swebischen pauern uberfal schutzen und schirmen, unser leib und leben sambt unsern rittern und knechten zu inen setzen, deßgleichen wellen wir uns zu inen ungezweifelt auch versehen. Es soll auch in die beswörung, so sy wildprets und ander sachen halben haben, genedig einschung und wendung beschehen etc. mit merern genedigen worten und erbiethung, wie wir dann des ain instruction wellen vergreifen lassen und derselben copien eurer lieb zueschicken. Das alles haben wir in fruntlicher bruderlicher meynung in eil nit wellen verhalten. Und so die paursleut aus unsern landgrichten ankomen, alsdan wellen euer lieb uns berichten, wie sy sich halten und wievil der seien.

Datum Munchen an suntag Cantate anno 25.

Wilhelm an h. L.

Concept in Bauernkriegssachen, Schwabhalb (Reichsarchiv),
T. VI, Lit. B, f. 293.

IV.

1525, Mai 17. Abt Matthäus von Benediktbeuern an Herzog Ludwig.

Durchleuchtiger hochgeborner fürst, genediger herr etc.

Auf hüt dato ist ain anschliche person, die ich e. f. g. hernach mit namen benennen will, zu mir khumen und mich in hohem vertrauen bericht, das ungeverlich in ainer meil wegs

oder nehner bei fünf oder sex alt und jung ertzknappen von Schwatz, die von Ahen¹⁾ sein, als sy sagen, hertziehen, mit ainem spill oder trumen²⁾ begegnet sein (sic), doch an lange wer,³⁾ und gesagt, das die ertzknappen von Schwatz gantz auf-rürig und auf Hall, da dann ettlich gerichtzleut auch empörlich sein, bis in die VIII^m zuetziehen sollen, und sich daherein zogen,⁴⁾ in meynung, was beschaidt oder verstandts empfangen haben, auch die villeicht ettlich mer zu aintzigen⁵⁾ hernach ziehen sollen.⁶⁾ Deßhalb die gemelten (sic) person auch mich und uns für guet angesehen denselben ertzknappen nachtzueylen und die aufzuhalten, von inn verrer practica oder, was im handl wär, zu erkundigen. Darauf ich inen nachgeschickt. in hoffnung sy zu betretten, auch auf die strassen gegen den Walchsee geschickt, mich zu erkundigen, ob mer hernach khumen werden, und was mir begegnet, auch ich erfar, wiewol wir achten, ain läre oder nichtige beruemung sei, wiewol in disen sorcklichen leuffen nichts zu verachten ist, will ich bei tag und nacht, sovil mir möglich ist, e. f. g. berichten. Bit e. f. g. genedige antwurt, ob diß mein schreiben e. f. g. zuekhumen sei, damit bevilich ich mich e. f. g. als meinen g. herrn und landsfürsten mit aller unterthenighkait.

Datum Peurn mittichen nach Cantate anno etc. 25.

Herr Caspar Wintzerer wirt e. f. g. die person antzaigen. dann dieselb im geschriben hat.

E. f. g. untertheniger capplan Matheus abbt zu Peurn.

An hertzog Ludwigen in Bairn etc.

Original a. a. O. S. 350.

1) Aus dem Achenthal nördlich vom Achensee, hart an der bayerischen Grenze.

2) Musikinstrument oder Trommel.

3) Ohne lange Wehr.

4) Diese Worte: „und sich daherein zogen“ sind nicht wie die vorausgehenden „zuetziehen sollen“ auf die 8000 Schwazer Erzknappen. sondern auf die fünf oder sechs, denen der ungenannte Gewährsmann etwa eine Meile hinter Benediktbeuern begegnete, zu beziehen.

5) Zu aintzigen = einzeln, singulatim. Schmeller-Frommann I, 89.

6) Der Sinn ist folgender: der ungenannte Gewährsmann ist der Meinung, dass die fünf oder sechs Knappen je nach dem Bescheid, den sie in Bayern erhalten, vielleicht noch „etliche mehr“ hinter sich nachziehen möchten. Es handelt sich also nur um eine subjektive Ansicht des Ungenannten.